Einer unter Tausenden

die Tage Heinrich des Vierten,

von

G. P. R. James,

Verfasser des [illegible], Maria von Burgund ꝛc.

Aus dem Englischen.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart.

1845.

G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Hundertneununddreißigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

Eine unter Tausenden

oder

die Tage Heinrich des Vierten,

von

G. P. R. James,

Verfasser des Zigeuners, Maria's von Burgund ꝛc.

Aus dem Englischen.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

deutschen Uebertragungen

von

F. Notter und G. Pfizer.

Hundertneununddreißigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1843.

Dreißigstes Kapitel.

D'Aubin brachte eine unruhige, rastlose Nacht zu, und am nächsten Morgen flößten sein blasses Aussehen und trüber Blick Beatrice alle die Besorgnisse ein, die verrätherische Verbündete der ehrgeizigen Tyrannin Liebe sind. Von diesem Tage ging eine Umwandlung in d'Aubins Betragen vor, dem Scheine nach zwar eine unbedeutende, die aber von nicht geringer Bedeutung war. Sein Benehmen gegen die schöne Gesellschafterin ward sanfter, zärtlicher, besorgter, alle seine Worte bezogen sich auf die Liebe. Von allen den glänzenden Erscheinungen in der äußern Natur, von den Gegenständen der Geschichte, den Blättern der Einbildungskraft zog er Stoff zu Vergleichungen, Deutungen für die glühende Leidenschaft des Herzens. Beatrice lauschte mit Wonne, stimmte ein und fühlte sich geliebt. So lange die Worte auf das Allgemeine sich beschränkten, sprach sie ihre eigenen glühenden Gefühle kühn aus; und ihre Augen und die wechselnde Farbe der Wange sagten das Uebrige. So wurde viel geredet über das Schlimme und Gute hefti-

ger Leidenschaft und zu ihrem gegenseitigen Vergnügen bewiesen Beide, daß die Leidenschaft nichts weniger als ein Fehler sey, vielmehr eine Fähigkeit mehr bei ausgezeichneten Geistern, ein Beweis höherer Energie des Herzens und der Seele. Dann aber, meinte Beatrice, muß die Leidenschaft durch Bande und Grundsätze geregelt und gezügelt seyn, fest und kräftig wie sie selbst. Zwar wagte d'Aubin nicht zu widersprechen, aber er fuhr im Preisen schrankenloser Liebe fort, und zählte tausend Beispiele auf, daß diese Leidenschaft in, wie er sich ausdrückte, edlern und bessern Zeiten zu einer in der ihrigen unbekannten Höhe gesteigert worden sey. Ueberall, wo eine Verschiedenheit der Ansichten sich kund gab, schlüpfte er leicht über den Gegenstand weg, während er mit manchem Schmeichelwort und zarter Liebkosung auf den Gegenstand und die Quelle seiner Beredsamkeit anspielte. Beatrice hoffte und glaubte und war glücklich. Nun es in ihrem Busen einmal ruhig war und nachdem der Kampf zwischen Hoffnung, Furcht und Leidenschaft, ein Kampf, der die letzten vier Jahre durch unausgesetzt in ihrem Innern getobt, zu Ende war, fühlte sich ihr Herz friedlich gestimmt in der Ueberzeugung geliebt zu seyn, und über die Aussicht auf künftige glückliche Tage, und ihr ganzes Benehmen ward milder, sanfter, zärtlicher. Das wilde, heftige Wesen, das sie sich angewöhnt, verlor sich, und die ächte Weiblichkeit mit Allem, was sie Stilles, Ruhiges aufzuweisen hat, trat an dessen Stelle. So vergingen mehrere Tage in friedlichem Verkehr. D'Aubin erlaubte sich keine Fragen über Gegenstände, die peinliche Erinnerungen für Beide heraufbeschwo-

ren haben würden, und ehe sie der Vergangenheit sich zuwendete wünschte Beatrice Alles im Reinen zu sehen, was ein unzerstörbares Siegel auf das Glück der Gegenwart drücken mußte. Denn, meinte sie, wenn sie ihren Geliebten im Gemahl anrede, könne sie ihm sagen, daß Alles vergeben sey, was er an ihr gesündigt; daß er immer geliebt worden sey, selbst während seiner Irrthümer, daß ihr Auge immer wachsam, ihre Hand immer ausgestreckt gewesen, ihn den Folgen seiner Fehler zu entziehen, ihn aus den Banden dieser Fehler selbst zu befreien.

Zuletzt an einem schönen, sonnigen Junimorgen, als der volle, helle Glanz der Gesundheit in d'Aubins Auge zurückgekehrt, sein Schritt wieder fest war, wie vier Monate zuvor, saßen die Liebenden in einem Gehölz in der Nähe des Schlosses, um im Schatten der alten Bäume die heißen Nachmittagsstunden zuzubringen.

Ohne recht zu wissen warum, wenn nicht aus einem Gefühle der Schüchternheit, dem sie gerne nachgab, ohne in eine tiefere Untersuchung darüber einzugehen, hatte Beatrice in ihrem Umgang mit d'Aubin einige ihrer Frauen stets in der Nähe behalten. Zwar mußte sie sich gestehen, daß von Beiden gar Manches vorgebracht wurde, was eigentlich besser ohne Zeugen geblieben wäre, und Tag für Tag hatte sie sich vorgenommen, ihr Gefolge dieses Dienstes zu entbinden. Aber es geschah nicht, und die Mädchen saßen noch immer in geringer Entfernung mit unermüdlicher Nadel den Gegenstand fördernd, der ihre bescheidenen Blicke zu beschäftigen diente. Freilich war ihre Gegenwart kein sonderlicher

Zwang, doch wurde sie d'Aubin lästig, und entschlossen in seinen Absichten nicht länger zu zögern, bat er Beatricen, die Mädchen wegzuschicken. Mit erglühender Wange und etwas zitternder Stimme willfahrte Beatrice; dann wendete sie sich um und spielte mit den Blumen, neben ihr im Grase.

D'Aubin stockte in dem Augenblick, wo er den Mund öffnete, aber seine Entschlossenheit kehrte zurück, er umschlang sie mit dem linken Arm, während seine Rechte ohne Widerstand die ihre faßte und sagte: „Beatrice nicht wahr, wir lieben einander?"

Sie schwieg, aber das Zittern ihrer ganzen Gestalt war genugsame Antwort, und er fuhr fort: „Hört mich an, Beatrice, und glaubt mir, wenn ich sage, daß ich Euch von ganzem Herzen und ganzer Seele mit der innigsten, wahrhaftesten, dauerndsten Neigung zugethan bin. Wohl lieb' ich Euch mehr als alles Uebrige auf Erden, und für Euch bin ich bereit Alles zu verlassen, Freunde, Vaterland, Stellung, kurz Alles, was mir theuer ist."

Hier hielt er an, und Beatrice erwiederte leise: „Gott sey Dank, es bedarf solchen Opfers nicht, d'Aubin."

„Bedarf es aber, so bin ich bereit dazu," fuhr der Graf fort mit einem Tone, dem tiefe, aufrichtige Leidenschaft ihren ganzen Ernst lieh. „O Beatrice, Ihr wißt nicht, wie sehr ich Euch liebe! Aber ich muß mit demselben Feuer geliebt seyn, nicht mit der kalten, formellen Neigung in Sitte und Gesellschaft, Götzen, vor denen ich mich nur deßhalb gebeugt, weil ich keine bessere Gottheit kannte. Nun aber habe ich eine

höhere Macht gefunden, nun weiß ich, daß, obzwar im Irrthum, ich Euch immer geliebt, und Euch allein, daß ohne Euch die Erde für mein Auge eine ungeheure Oede wäre. Wo Ihr seyd, ist hinfür mein Vaterland, wo Ihr wohnt, meine Heimath; für Euch will ich Alles opfern, für Euch nichts bedauern. Sagt, Beatrice, fühlt Ihr dasselbe für mich?"

„Könnt Ihr zweifeln, Philipp? Wirklich, könnt Ihr daran zweifeln?"

„Dann bin ich glücklich," rief er, indem er sie an sich drückte. „Die eiteln Bande, die müßigen Ceremonien der Welt mögen kalte Hände mit gleichgültigem, leidenschaftlosen Busen verbinden, aber zwischen Eurem und meinem Herzen, Beatrice, wird ein theureres, edleres, festeres Band bestehen, und wir bedürfen keines andern."

Beatrice entwand sich seinen Armen. „Was meint Ihr, d'Aubin?" rief sie, und fuhr dann nach einer kleinen Pause fort: „doch ich vergaß, Ihr wähnt Euch an eine Andere geknüpft durch jenes gesellschaftliche Band, das nicht zerrissen werden kann; aber Ihr irrt Euch. Eure vermeintliche Trauung mit Eugenien von Menancourt ist ungültig. Es war Alles nur zum Schein; der angebliche Priester war nicht, was er vorstellte, und ich habe Papiere hier, die den Beweis enthalten, daß er nichts weiter war als ein Söldner in der huguenotischen Armee.

„Das vernehm ich sehr gern," sagte d'Aubin, indem er sie aufs Neue umschlang, „und doch, Beatrice, sollte dieselbe leere Förmlichkeit nothwendig seyn zwischen Euch und mir?

Zweifelt Ihr etwa an meiner Liebe, Beatrice, und müßte Eure Treue durch die bloße Form aufrecht erhalten werden? Ist Eure Liebe so schwach, daß wenn ich bereit bin, Euch zu lieb Allem zu entsagen, selbst meinem Vaterlande, Ihr nicht einen bloßen Namen mir zum Opfer bringen wollt?"

Beatrice wendete sich um und sah ihn eine Weile an mit dem Blicke spähender Verwunderung, als ginge, trotz ihrer vollendeten Kenntniß der Welt und deren Wege, solch niedrige, undankbare Schlechtigkeit der Absichten über ihren Glauben. Zuletzt überzeugt, daß ihre Ohren sie nicht getäuscht, und an dem sanften, schmeichelnden Ton, den er gewählt, erkennend, daß sein Vorschlag die Frucht ruhiger, wohlbedachter Ueberlegung, nicht aber ein müßiger Scherz sey oder eine der Laune entsprungene Prüfung ihres Herzens, entriß sie sich seinen Armen, wie der junge Adler dem für Lerchen ausgespannten Netze. In der ganzen Glorie erzürnter Schönheit stand sie auf der Stelle, wo sie letztlich gesessen, und schoß auf ihn ihre Flammenblicke, während die Lippe bebte, die Finger der Rechten aber längs des Gürtels nach dem Dolche griffen, der nach der Sitte des Tages gewöhnlich daselbst seinen Platz hatte. Zum Glücke für den Grafen war er heute vergessen worden.

Für den Augenblick schienen Zorn, Erstaunen, bitterer Unwille ihr die Worte zu nehmen, aber ehe d'Aubin beginnen konnte, hatte sie sich gefaßt. „Mir aus dem Gesicht, Viper," rief sie, „niederträchtige, undankbare, heimtückische Schlange! Gott! Gott! möge hinfür und auf immer kein weiblich Wesen seine Neigung einem Manne zuwenden. Vielmehr trete sie

dieß schwarze Ding, sein Herz, unter die Füße, weide sich an seinen Qualen, verrathe seine Liebe und täusche sein Vertrauen, bis er nicht mehr weiß, wo Treue und Glauben in der Welt zu finden. Denn kaum hält er sich überzeugt von ihrer Treue, Hingebung, Liebe, so wird er zur Schlange, sie zu stechen, ihr Leben, Gefühl, Seligkeit und Alles zu vergiften, was für ihn aufzuopfern sie immer nur allzubereit ist. Mir aus dem Gesichte, Verräther, sage ich! Was zögerst Du hier?"

„Hört mich, Beatrice," rief d'Aubin, indem er aufstand und ihre Hand zu fassen versuchte. „Hört mich, ich wollt' Euch nicht beleidigen, bin kein Verräther. Ich meinte nur —"

„Kein Verräther!" rief sie. „Wie, ist der kein Verräther der, zur Kriegszeit gastfreundlich ins Herz der Festung aufgenommen, mit Vertrauen und Liebe behandelt, gerettet vom Tode, gehegt, beschützt, mit Wohlthaten überhäuft, die Besatzung zu bestechen, den Führer zu verrathen, die Schutzmittel zu verderben, die Wälle zu zerstören sucht? Pfui über Dich, Mensch, pfui über Dich! Ich möchte das niederträchtige, unedle, verächtliche Ding nicht seyn, das Du bist, nein, nicht um alle Gewalt eines Cäsar."

D'Aubin sah, daß er sich getäuscht hatte, und in dem nämlichen Augenblick, wo er die Entdeckung machte, daß er Beatricens Liebe für immer aufs Spiel gesetzt, empfand er am tiefsten, welch unschätzbares Juwel diese Liebe sey. „Hört mich, Beatrice," begann er. „Hab' ich nicht gesagt, daß ich bereit bin, Alles für Euch zu opfern? Ich mache dabei keine Ausnahme; keinem Hochmuth, keiner Eitelkeit, keinem Vor-

urtheil soll dabei irgend eine Ausnahme gestattet seyn. Ich opfere Alles: seyd mein um jeden Preis. Ich dachte nur, Beatrice wäre freier gesinnt, vorurtheilsloser als unsere fade Hofdamenwelt, die mehr auf einem ceremoniösen Gelübde besteht, das sie sammt und sonders ohne alle Ceremonie bricht, als auf dem Privatvertrage, der das Herz bindet."

„Kein Wort weiter, mein Herr," rief Beatrice. „Die letzten Worte sind genug, wäre Euer übriges Betragen selbst zu entschuldigen. Hoffnung ist bei Dem, der an Reinheit noch glauben kann; wessen Schlechtigkeit aber so eingewurzelt ist, daß er an das Daseyn der Tugend nicht glaubt, der ist unverbesserlich. So meintet Ihr also eben," fuhr sie mit hocherglühender Wange und flammendem Auge fort, „Ihr meintet also, Beatrice von Ferrara wäre zu freigesinnt, zu vorurtheilslos, ihre Ehre als Kleinod zu bewahren, ohne welches das Leben nichts bietet als Finsterniß und Bitterkeit. Ihr meintet nur um einen Mann, den sie nicht ganz verloren gab, zu retten, zurückzuführen, zu erheben, trotze sie der öffentlichen Sitte und achte, im Vertrauen auf ihre richtige Ansicht, die Grundsätze der Welt für nichts. Ihr meintet nur, sie habe in ihrer blinden Liebe für Philipp d'Aubin die Linie zwischen Tugend und Vorurtheil vergessen, und werde ihm zulieb bald die eine mit Füßen treten, wie sie das andere verachtet habe. Ihr habt Euch getäuscht, mein Herr, und werdet nun sie, die Ihr beschimpft, auf immer verlassen."

D'Aubin hatte von Seite der Vernunft nichts einzuwenden, wohl aber viel von Seiten der Liebe, und mit einem Herzen voll Leidenschaft, Schaam und Reue wußte er die

Bitte um Verzeihung so heftig als beredt vorzutragen. Er vergaß den Stolz mit dessen ganzem Gefolge, und warf sich ihr zu Füßen. Er hielt ihre Hand fest, als sie sich entfernen wollte, und vom tiefsten Gefühl seines Herzens strömten glühende Worte hervor, die wohl geeignet waren zu bewegen und zu gewinnen. Anfangs suchte ihn Beatrice zum Schweigen zu bringen und ihre Hand loszumachen; als er sich dadurch nicht abweisen ließ, blieb sie stehen und hörte zu, aber mit dem abgemessenen, kalten Benehmen, das seiner Beredsamkeit bald ein Ziel setzte. Dann machte sie Hand und Gewand von ihm los, und sagte in tiefem, bewegtem, aber entschiedenem Tone, der, so gefühlt als entschlossen, größern Eindruck hervorbrachte, als die Worte der Leidenschaft, die zuerst von ihren Lippen geströmt waren: „Steht auf, Herr von Aubin, und wie ich Euch Gehör verliehen, hört nun mich an. Als Ihr mir zuerst von Liebe spracht, wußt' ich, daß Ihr jung wart und leichtsinnig und thöricht, aber ich glaubte unter den Thorheiten der Jugend und Ausgelassenheit tiefere Gefühle, ein besseres Streben und eine edlere Seele zu entdecken. Ich sah Euch flattern um manch anderes weibliches Wesen, hörte von Lastern, denen ich nicht weiter nachforschte, denn in Eurer Sprache, Eurem Benehmen gegen mich war Manches, was mir bessere Hoffnung machte, und ich suchte Euch durch Güte und Sanftmuth auf den rechten Weg zu bringen. Schwerere Beleidigung folgte, und gibt Liebe auch nur langsam die Hoffnung auf, so mußt' ich gleichwohl ein Betragen gegen Euch annehmen, das Euch zur Besinnung zu bringen und mir Gerechtigkeit zu gewähren ge=

eignet war. Die Schwäche des weiblichen Herzens brachte mich auf den Gedanken, daß ich bei einer gewissen Gelegenheit die Strenge gegen Euch zuweit getrieben, und ich warf mir vor, Euch auf der Bahn des Bösen vorwärts gestoßen zu haben. Bald hatt' ich Gelegenheit es wieder gut zu machen. In einer Schlacht, wo, wie ich voraussah, Eure Partei unterliegen mußte, ließ ich Euch von einigen treuen, tüchtigen Leuten begleiten, die den Befehl hatten, Euch aus der äußersten Noth zu erretten. Sie brachten Euch verwundet, scheinbar sterbend in meine Wohnung, und mit der Treue einer Schwester pflegt' ich Euch Tag und Nacht, bis alle Hoffnung dahin war, und dann weint' ich um Euch, wie nur eine Schwester weinen konnte. Gegen Alles Erwarten erholtet Ihr Euch, saht, wie tief, wie innig meine Liebe zu Euch war, gabt durch erheuchelte Besserung mir Anlaß meinem Gefühl mich zu überlassen, und nun setzt Ihr all Dem die Krone auf durch den Beweis, daß Güte auf Euch wirkt wie die Frühlingssonne auf die erstarrte Schlange, nämlich daß Euer Gift mit Eurer Kraft wieder zurückkehrt, daß Ihr die Liebe des Weibs nur betrachtet als das Mittel, sie zu beschimpfen, daß Wohlthaten und Dienste Euch nur Stoff geben zur Undankbarkeit, und daß, mögt Ihr auch der Leidenschaft zugänglich seyn, Ihr unfähig seyd zu lieben. In dieser Ueberzeugung, mein Herr, bitte ich Euch mich zu verlassen und zwar auf immer. Keine Zeit, keine Umstände werden mich wankend machen in meinem Entschlusse, Euch aus meinem Andenken zu verbannen. Beatrice von Ferrara würde den Tod vorziehen einer Heirath mit einem Manne,

den sie dermaßen zu verachten sich genöthigt sieht, und wäre er im Stande ihr eine Königskrone zu bieten."

D'Aubin stand auf in schweigender Bitterkeit und wendete sich hälftig ab; ehe er sich entfernte, blieb er stehen, wie im Begriff zu sprechen, und ein paar undeutliche Worte zitterten auf seiner Zunge. Beatrice aber fiel ihm in die Rede und rief mit der Miene ruhig ernster Würde: „Nichts mehr, Herr von Aubin, ich will nichts mehr hören; es wäre nun Zeit, daß Ihr Diejenige verließet, die Ihr so schändlich beleidigt habt. Euer Pferd steht im Stalle, Eure Gesundheit ist hergestellt, meine Diener leiten und bewachen Euch auf dem Wege, wenn Ihr des Schutzes bedürft. Aber nie mehr betrete Euer Fuß die Schwelle Beatricens von Ferrara, wie denn auch Euer Bild ihr nie mehr vor Augen kommen wird."

„Eurem Befehl soll Folge geleistet werden," erwiederte d'Aubin stolz, „und was den Schutz betrifft, so bedarf ich dessen nicht. Lebt wohl, Madame, nehmt meinen Dank für die Güte, die Ihr mir zuerst erwiesen, und mein Schweigen — wenn es so seyn muß — für Eure jetzige Härte. Und doch möcht' ich wünschen, gehört zu werden."

„Kein Wort mehr," versetzte Beatrice. „Lebt wohl, mein Herr! Laura, Annette, wo sind die Mädchen? Annette, sag' ich!" damit wendete sie sich von ihm ab und eilte in der Richtung davon, die ihre Mädchen zuvor eingeschlagen. Diese hatten sich nicht weit entfernt, und Beatrice schlug mit ihnen schnellen Schritts den Weg nach dem Schlosse ein. Fest und anscheinend unerschüttert von dem Vorfall, aber ge-

senkten Blicks betrat das schöne Wesen die Schwelle, und eilte durch die vielen Gänge dem Zimmer zu, worin sie während der ersten Periode von d'Aubins Krankheit geruht hatte. Hier angekommen näherte sie sich einem Sitze, nun aber war ihre Kraft erschöpft, und bevor sie den Stuhl erreichte schwamm es ihr vor den Augen, die Tritte wankten, und sie sank besinnungslos und ohne einen Laut zu Boden, ehe ihre Begleitung sie zu halten vermochte. Die den Weibern angeborene Fähigkeit, die geheimen Angelegenheiten ihrer Herzen instinktartig sich gegenseitig abzulauschen, fehlte Beatricens Mädchen nicht. Sie blieben ruhig und schweigsam, während sie alles Mögliche thaten, ihre Gebieterin wieder zu sich zu bringen. Da war kein Geräusch, kein Geschrei, kein Hin- und Wiederrennen nach Hülfe, vielmehr warteten sie ihr mit ruhig ausdauernder Emsigkeit ab, bis sie zuletzt die Augen aufschlug und matten Blicks in die Runde sah. Ein unterdrücktes Schluchzen folgte, dem eine Thränenfluth sich anschloß; aber plötzlich wischte sie sich die Perlen aus den Lidern, und schüttelte nochmals die Bande weiblicher Schwäche ab, um wieder ganz Beatrice von Ferrara zu seyn.

„Schweigt über den Vorfall, Annette," sagte sie; „Laura, ich weiß, ich kann mich auf Euch verlassen. Gern möchte ich wissen, ob das Schloß von allen Gästen frei ist, es verlangt mich wieder einmal allein zu seyn in meinem Hause. Sieh nach Annette."

Das Mädchen eilte hinaus und kam bald zurück mit

den Worten: „der Graf hat sich aufs Pferd geworfen, und ist vor zwanzig Minuten weggeritten.“

„Wirklich?“ sagte Beatrice, „wirklich?“ und sie verfiel in tiefes Nachdenken,

---

Einunddreißigstes Kapitel.

So lang ein Menschenauge auf Beatrice ruhte, wußte sie die Menge leidenschaftlicher Gefühle, die sich gegenseitig in ihrem Busen bekämpften, zu beherrschen, und hätte gar gerne die Meisterschaft über sich selbst errungen. Nachdem sie ihre scheinbare Ruhe lang genug beibehalten, um ihre Umgebung völlig zu täuschen, nachdem sie mit der Hand der Anmuth und Phantasie die Blumengruppen gezeichnet als Modell für die Stickerei eines ihrer Mädchen, mit gleichgültiger aber gewandter Hand die Saiten der Laute berührt und zehn Minuten von einem Schmetterling gesprochen, wünschte sie allein zu seyn. Als aber nach geschlossener Thüre und vorgezogener Tapete kein Auge sie sah, als das des Himmels, gab sie sich ihren Gefühlen nochmals ohne Rückhalt hin. „O Gott,“ rief sie, mit gefalteten Händen, „so behandelt zu werden von einem Manne, den ich so sehr geliebt, für den ich so Viel gegeben, um dessentwillen ich meine Nächte und Tage opferte, mein Vermögen verschwendete, Rang und Stellung verließ, Knechtsdienste auf mich nahm, mein Leben, selbst meinen guten Namen aufs Spiel setzte! Ja mehr noch, weit mehr noch, dem ich jene Irrthü=

mer verzieh, die Frauen am schwersten vergessen, den ich noch liebte, als er mit meinem Gefühl spielte, eben als wäre es so viel als nichts. Gott, Gott! wenn jemals ein Mann Frauenliebe für etwas Reines und Heiliges hielt, hätte Er diese Ueberzeugung haben sollen von meiner Liebe. Und er unterstand sich Worte der Schande mir zuzuflüstern, niederträchtige Sophismen der Schuld und Ehrlosigkeit, er ließ sich träumen, ich, die allein gestanden inmitten eines entarteten Hofes, ich die Bewunderung und der Haß von Allen, würde mich hergeben zu seinem Liebchen, seiner Paramour, um nach Laune behalten oder verabschiedet zu werden, ihm angenehme Liedchen vorzuklimpern auf der Laute, ihm vorzusingen, wenn es ihm in den Sinn kam, und genannt zu werden die italienische Maitresse des lustigen Grafen d'Aubin!" Indem sie sämmtliche Bilder der Entwürdigung, die er ihr vorgeschlagen, die Musterung passiren ließ, preßte sie die Hände in einander, bis das helle Blut unter den kleinen Nägeln verschwand. Dann erhob sie das dunkle Auge zum Himmel, wie um zu fragen: „Ists möglich, kann der Allmächtige solche Schändlichkeit zugeben?"

„Meine eigene Schuld, und doch nur meine eigene Schuld!" rief sie zuletzt. „Ich hätte wissen sollen, welch niedriger Sklave der Mann ist, wie er den Staub unter unsern Füßen leckt, so lange wir ihm auf den Nacken treten, wie er sich umkehrt, uns niederzuwerfen, sobald wir auf ihn herablächeln. Das hätte ich bedenken, hätte mit hoher Würde und formhaltender Strenge die Liebe erzwingen sollen, die zu gewinnen ich von meiner Höhe herabstieg. Und so ist es

meine eigene Schuld, die Schuld des schwachen Mädchens, das ich nun einmal bin. Sie, die sich in Knabentracht verkleidete, sich zum Kameraden von Lakaien und Reitknechten erniedrigte um seinetwillen, sie, die den Gefahren des Lagers auf unerhörte Weise trotzte, auf die Gefahr angehalten und entdeckt zu werden durch die Thore einer belagerten Stadt aus- und einging, sie, die seine Wunden mit eigener Hand verband, vierzehn Tage lang an der Seite seines Krankenbettes wachte, sie konnte ihm natürlich nichts versagen, nicht einmal ihre Ehre, so mußte er folgerecht schließen. Oder macht er sich wohl gar in der Schändlichkeit seines Herzens lustig über meine Ziererei, und glaubt vielleicht, mittelst eines schlauen Schauspielerstückchens und unter dem Aushängeschilde der Tugend hätte ich einen zu Grund gerichteten Namen durch die Ehe mit ihm wieder zu Ehren bringen wollen, und er hält mich für ein Stück leichter Waare. Pfui über ihn! Wie er doch das Herz kannte, das er auf solche Weise zusammentritt!" Damit brach sie in eine Thränenfluth aus und blieb, das Gesicht mit den Händen verhüllt, mehrere Minuten in schweigender Bitterkeit des Herzens sitzen.

Die Thränen schienen sie zu erleichtern, sie wischte sich die Augen und sah hinaus auf die heitere, sonnige Landschaft, die sich in bunter Verwirrung zwischen dem Schloßhügel und den fernen theils waldbewachsenen, theils in bläulichem Duft verschwimmenden Höhen, der jenseitigen Einfriedigung eines tiefen Thalgrundes, ausbreitete. — So entschlossen die Seele in der von Gram belagerten Citadelle des Herzens sich halten mag, entgeht sie gleichwohl dem

Eindruck von Dingen nicht, die außerhalb der Festungswerke sich darstellen. Liebliche Gesänge, gibt auch das Ohr sich ihnen nicht hin, üben einen sänftigenden Einfluß, und anmuthige Gegenstände machen ruhiger, wenn auch das Auge sie nicht in Acht zu nehmen scheint. Wohl gab es schönere Scenen als die, auf welcher Beatricens Auge nun weilte, und sie selbst hatte gar Manches gesehen, womit diese Landschaft sich nicht vergleichen ließ; aber über diese warf die Sonne, im Untergang begriffen, milde, breite Schatten, oder kleidete eine langsam vorüberziehende Wolke, den leichten Anwandlungen von Schwermuth vergleichbar, die auch unsere glücklichsten Augenblicke nicht verschonen, die glänzenden Dinge drunten momentan in ein luftiges Blau. Da war nichts zu sehen oben am Himmel und unten auf Erden, was sich regte, als diese langsame Wolke und ihr sanfter Schatten. Doch nein, auf einem Ast vor dem Fenster jubelte ein munterer Vogel der Abendsonne zu, aber nicht ohne daß hie und da ein schwermüthiger Ton die fröhlichere Weise unterbrach, was sein Lied mehr in Einklang brachte mit der Scene und dem Herzen seiner schönen Lauscherin. Doch was sage ich! Beatricens Herz stand nicht im Einklang mit dem Sänger, es war erdrückt von einem Gram, der zu schwer, zu bleibend lastete, um sich irgend mit der fröhlichen Stimme der Natur vergleichen zu lassen. Doch milderten die melancholischen Töne das muntere Lied des gefiederten Sängers wenigstens so weit, daß Beatrice es hören konnte, ohne es für rauh zu halten, und die Schatten der Wolke reichten eben hin, den Glanz des Ganzen so weit zu mäßigen, daß

er ihr nicht widerlich vorkam. Sie saß verloren im Sehen, und obzwar nicht Auge noch Ohr irgend einem Gegenstande mit Bestimmtheit sich hingab, verfiel sie doch in ein träumerisches Nachdenken, das sanfter und weniger bitter war, als zuvor.

Allerdings sann sie dem Pfade ihrer Liebe nach, der nun abgebrochen vor ihr da lag. Sie sah die Freuden ihres Lebens, seine Träume, Hoffnungen, Phantasien, mit Einem Worte alle die grünen Sprößlinge eines glücklichen Herzens zerknickt, verdorrt, versengt gleich den Blättern des blitzgetroffenen Baumes. Ruhig und leidenschaftlos seyn, traurig und einsam, das waren die kühnsten Hoffnungen, wozu sich ihr einst glühender Busen erheben konnte; aber an einen solchen Zustand auch nur zu denken, war Friede für den bittern Paroxism, der vorangegangen. Konnte sie den Gedanken fassen, die Hoffnung werde wieder aufleben hinsichtlich Dessen, den sie geliebt? Nie! Allerdings liebte sie ihn noch immer, und sie hätte Vermögen und Leben dafür gegeben, ihn glücklich zu sehen, aber ihre Achtung, ihr Vertrauen war dergestalt verschwunden, daß, hätte sie den Gedanken fassen können, ihr Herz würde jemals zu einer einzigen schwachen Regung für ihn sich hinreißen lassen, sie es ausgerissen haben würde, um es mit den Füßen zu zertreten. Noch immer liebte sie ihn, das wußte sie, denn ihr Herz war wie ein Weihrauchhaufen, den Leidenschaft entzündet, und das Feuer konnte nur erlöschen mit ihrem eigenen Daseyn. Aber der Traum, der schimmernde, goldene Traum von Seligkeit war vorüber und nicht einmal Liebe, die glühende, untilgbare

Liebe, dieser unlösbare Theil ihres ganzen Wesens, hätte sie mit den glänzendsten Vorspiegelungen bestechen können, jenen Mann nochmals zu sehen, ihr Ohr noch Einem Worte von seinen Lippen zu leihen. Nein, bitter aber vollständig war sie überzeugt, daß er ihrer unwerth, und hing sie auch noch mit Liebe an dem irrenden, irdischen Wesen, das ihre Einbildungskraft gereinigt und geschmückt, war gleichwohl der Traum der Hoffnung zu Ende, die Stimme der Syrene verklungen. Und doch stahl sich allmälig ein Trost, über ihr Herz, den Gram und Kummer stillend, Zorn und Entrüstung entfernend. Auf ihn, diesen Trost, gründete sie den Plan ihres künftigen Lebens, als sie in Betrachtung versank über die Jahre, die kommen mußten. Dieser Trost aber bestand in der Ueberzeugung, der Gewißheit, dem untilgbaren Bewußtseyn, daß sie geliebt war, daß Der ihr Unrecht gethan, sie beschimpft, ihre Zärtlichkeit mit Undank, ihr Vertrauen mit Schlechtigkeit vergolten, sie noch immer liebte, tief, leidenschaftlich: allein was war nun aber ihr Entschluß? Ihn nicht länger zu bewachen, nicht einmal durch die Augen Anderer, keine Nachrichten zu suchen über sein Thun und Treiben, die Hoffnung aufgeben, daß er sich bessern werde; im Gegentheil vor ihm zu fliehen, fern und auf immer, ihr Ohr zu verschließen jedem Gerüchte aus dem Lande, worin er lebte, und wie er todt war für sie, ihn auszustreichen aus der Liste der Lebenden. Aber als Balsam und Labsal für die lange Reihe Jahre vor ihr sollte ihr die Erinnerung dienen, daß sie geliebt worden, daß, so unrein und dunkel die Flamme auf dem Altar seines Herzens gewesen, sie gelodert hatte,

und zwar einzig für sie: Das sollte der Gegenstand ihres Andenkens seyn, die Beschäftigung freier, einsamer Stunden, der Stoff für die nun ruhende Gedankenwelt, der Balsam für ihr verwundetes Herz, das Licht für die lange Nacht jungfräulicher Wittwenschaft; Das, daß sie geliebt worden war von Dem, den sie geliebt.

Dieser Gedanke milderte die Bitterkeit ihres Kummers. Wohl war es ein dunkles, melancholisches Loos, das sie sich vormalte, und doch war es Linderung, denn es stellte wenigstens Ruhe in Aussicht, und im ewigen Kampfe von Hoffnung, Furcht und Leidenschaft hatte sie Gottes besten Segen schätzen gelernt — den Frieden. Es hatte lange gedauert, bis sie so weit mit sich im Reinen war, auch möchten wir nicht behaupten, daß sich ihre Gedanken genau in der von uns angegebenen Weise entwickelt hätten. Wenigstens fehlte es nicht an Thränen, die dazwischen floßen, noch an manch unmuthiger, bitterer Empfindung, die sich auflehnte gegen die vernünftige Philosophie, womit aus der zu Grund gerichteten herrlichen Erndte von Hoffnungen den kommenden Jahren gerettet werden sollte was vom Sturme verschont geblieben. Aber der Thränen wurden weniger, die Stiche des Schmerzens verloren von ihrer Heftigkeit mit den entfliehenden Minuten, und als Beatrice zuletzt mit ihrem Plane für den Rest ihrer langen, gefährlichen Lebensweise zu Ende war, ließ sie nochmals die Augen am Himmelsgezelt hin und über die Landschaft unten gleiten, und überall stellten die Gegenstände sich deutlicher und bestimmter dar als zuvor.

Und doch war die Veränderung nur unbedeutend, denn

noch immer versuchte derselbe Vogel seine unermüdliche Kehle auf dem nahen Aste; auf der ganzen Scene ruhte sanft noch die vorige friedliche Stille, und kein lebend Wesen war zu erspähen auf der einsamen Straße, die über einen spärlich bevölkerten Theil des sehr entvölkerten französischen Reichs sich hinzog. Aber die Schatten waren länger geworden und der kleine Bach, kurz zuvor noch erblinkend im Sonnenschein, war nun kaum sichtbar im verdunkelnden Bereich der jenseitigen Hügel. Diese Veränderung, so unbedeutend sie war, mochte eine lebhafte phantasiereiche Seele wie Beatricens wohl erinnern an den flüchtigen Schritt der Zeit und die langsamen Entschlüsse des Menschen. Sie streckte die Hand nach einer kleinen silbernen Glocke und klingelte laut. Als Annette eintrat, fragte sie nach Bartholo, dem Zwergpagen.

Es dauerte nicht lange, so trat dieser ein, zwar mit der Miene der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, die er stets in Beatricens Gegenwart annahm, doch aber mit einem Etwas vergnüglicher Zufriedenheit im Auge, das er nicht zu verbergen wußte. Wäre seine Gebieterin in ihrem gewöhnlichen scharfblickenden Gemüthszustande gewesen, würde ihr dieser Umstand gewiß nicht entgangen seyn. Allein Beatrice sah ihn kaum an; ihre Augen ruhten auf dem Boden und ihre Gedanken schweiften kummervoll in der Vergangenheit hin und her.

„Ihr ließt mich rufen," begann der Zwerg nach einer Weile, „und ich erscheine gerne, da ich letztlich nicht so oft mit einem Vertrauen beehrt worden bin, als früher, wo Bar-

tholos Ansicht und Bartholos Rath seiner Gebieterin nahezu als Orakel galten."

„Ich hatte Ursache Dir weniger zu trauen, Bartholo," erwiederte Beatrice ernst. „Mehrere meiner Plane sind zu Schanden geworden unter Deinen Händen —"

„Aber nicht durch meine Schuld, Madame," rief der Kleine heftig. „Was that ich, daß man mich im Verdacht hatte? Hab' ich den Verlust Eures Vertrauens verdient? Welch Geheimniß habe ich verrathen? Wiefern war ich thätig zu vereiteln, was Ihr Euch vorgenommen?"

„Mein lieber Freund," versetzte sie, „Leute, die durch unzweideutige Handlungen oder achtlose Worte ihr Inneres verrathen, sind nichts weniger als Politiker von Deinem Schlage. Aber es gibt gewisse Blicke, ein gewisses Lächeln und Stirnerunzeln, ein Krümmen der kleinen Oberlippe, Charaktere, dem Auge Beatricens so lesbar, als ein sauber gedrucktes Buch in ihrer Muttersprache. Allerdings hatte ich Dich im Verdachte, aber ich mag mich getäuscht haben, und Gott gebe, daß dem also. Wenigstens würde ich mich ungern davon überzeugen, daß ein menschlich Geschöpf, das ich genährt mit meinem Brode, das ich belohnt nicht nur mit schwerem Golde, sondern auch mit unschätzbarer Gunst und Vorliebe mich täuschen und verrathen konnte. Noch weniger möcht' ich mich dem Glauben hingeben, Der, welcher mich von Kindheit an gekannt, und den meine Eltern nicht minder als ich selbst mit Wohlthaten überhäuften, habe mein Vertrauen verletzt."

„Fürstin," versetzte der Zwerg heftig, „der Himmel sey

mir gnädig so gewiß ich lieber sterben wollte, als Euren Wünschen entgegenhandeln, ausgenommen zu Eurem eigenen Besten."

„Auf diese Weise wird uns eine längere Erörterung nicht vereinen, mein guter Bartholo," meinte Beatrice. „Was ich verlange, ist Erfüllung meiner Befehle und nicht Beurtheilung meiner Handlungen. Seh' ich hinfort ein einzigmal, daß Du im Gehorsam wankst, mein Geheiß nicht buchstäblich erfüllst, gleichviel um was es sich handelt, so sind wir auf immer geschiedene Leute. Allerdings mißtraut' ich Dir und deßhalb verschmäht' ich Deine Dienste in Dingen, wobei es sich um pünktlichen Gehorsam handelte, um eine Schnelligkeit, die nicht erst lange nachfragt. Sie sind vorüber, diese Angelegenheiten, und der Pfad dehnt sich ebener vor mir aus."

Bartholo fuhr zusammen, denn er hatte Manches gehört und in Acht genommen von Dem, was sich begeben. Allein Beatrice sprach so ruhig, daß er es für unmöglich hielt, solch leidenschaftliches Wesen würde das Welken aller ihrer Hoffnungen mit dieser Besonnenheit hinnehmen. „Es hat mir in der Seele wehe gethan, Gebieterin," begann er im Tone voller Verzweiflung, der Beatricen in diesem Augenblick mehr zu Herzen ging, als es sonst der Fall gewesen seyn möchte, weil Kummer etwas leichtgläubiger Natur ist. „Es hat mir in der Seele wehgethan, daß Ihr auch nur auf Stundenlänge an mir irr werden konntet, obzwar die Wunde noch tiefer gedrungen seyn würde, wenn ich es um Euch verdient hätte. Aber Ihr wißt nicht, wie Dem zu Muthe, der,

von seinen Knabenjahren in der Nähe eines so schönen, guten Wesens, wie Ihr, gewohnt ist auf jedes Eurer Worte zu lauschen, Euch zu gehorchen, nur Euch zu lieb Euren Wünschen zuvorzukommen, der seinen Verstand, seinen Unternehmungsgeist ausgebildet hat, einzig zum Dienste für Eure Befehle, der Euch emporblühen sah von Anmuth zu Anmuth, wie die Blume zu Frühlingszeiten, — Ihr wißt nicht, sage ich, wie dem zu Muth, wenn er kalt angeblickt wird auch nur auf Minutenlänge, wenn Die ihm mißtraut, für die er jeden Augenblick bereit, sein bestes Herzblut zu vergießen.

Der Ton rührte Beatricen, denn er hatte nichts gemein mit der höhnischen Bitterkeit, die dem Zwerg zur andern Natur geworden. Allein so ehrerbietig die Worte klangen, lag doch Etwas darin, was Beatricen gar nicht gefiel. Auch möchte ihre Antwort kühler ausgefallen seyn, als sich mit ihrer Herzensgüte vertrug, wenn der Kleine nicht sogleich fortgefahren hätte: „Bei Eurer Geburt, hatte ich wenig mehr als zwölf Jahre und von jener Stunde bis zu dieser bin ich Eurem Glücksstern gefolgt, gehorsam jedem Eurer Worte, daß ich Euch sogar verließ, wenn Ihr es verlangtet, um scheinbar in Anderer Dienst zu treten. Das einemal mußte ich unterthan seyn einem Mann, den ich haßte, das anderemal Dem, den ich verachtete, und nun muß ich auch noch erfahren, daß Ihr mir mißtraut, mich kalt angesehen, mich ausgeschlossen habt aus Eurer Gegenwart. Ich bitt' Euch, thut Das nicht wieder, sendet mich lieber, wie Ihr vorhin gesagt, auf immer von Euch. Dann ruft Ihr mir und sagt: „Bartholo, Du gefällst mir nicht mehr, packe Dich

und laß mich Deine eingeschrumpfte Unholdsform, Dein Affengesicht nicht wieder sehen. Verachtet von der ganzen Welt bist Du es auch von mir, und trieb ich auch einmal mit dem Zwerg meinen Spaß, meine Kurzweil, galt er mir als Papagei, Schooßhündchen oder Meerkatze, so bin ich des Kobolds nun müde. Also fort und von dannen! Sagt dergleichen etwas und wärs noch tausendmal beißender und bitterer, nur mißtraut mir, mißtraut mir nie wieder, Gebieterin."

„Nein, Bartholo," erwiederte Beatrice, besser zufrieden mit dieser Rede als der vorhergehenden, „Du gehst zu weit in der Bitterkeit Deines Unmuths. Nie habe ich Dich verachtet und Dein Loos bedauerte ich weniger, weil es das Mitleid verdiente, als weil es Dich drückte. Hinsichtlich des Vergangenen gestehst Du selbst, Du würdest, wenn es Dir zu meinem Besten gedünkt, mein Vertrauen getäuscht haben. Sonach hatte ich Recht, wenn ich Dir mißtraute, aber nur Deine Eitelkeit wars, die ich im Verdacht hatte, eine Eitelkeit, die da meint über meine Wohlfahrt besser urtheilen zu können als ich selbst, und nicht Deine Anhänglichkeit, die, wie ich nicht zweifle, meine Wohlfahrt zu fördern suchen würde mit Gefahr des Lebens selbst."

„O, zweifelt nie daran, Gebieterin," rief der Zwerg, indem er sich ihr zu Füßen warf und ihre Hand küßte, „zweifelt nie, nie daran, denn Euer vollstes Vertrauen kann mir in diesem Punct nur spärliche Gerechtigkeit zu Theil werden lassen."

Beatrice zog ihre Hand zurück mit den Worten: „Ge-

nug, für die Zukunft verstehen wir uns. Du vergissest nie, daß ich der Richter meines eigenen Glücks bin und ich —"

Ein ungläubiges Kopfschütteln war Bartholos Antwort, der die Hände ballte und den traurigen Blick starr auf den Boden heftete.

„Was soll das, Schurke?" rief Beatrice, mehr aufgeschreckt durch seine Geberden, als Worte bewirkt haben würden, „was soll das bedeuten?"

„Ich möchte mir einzig die Frage erlauben," erwiederte er, festen, obzwar melancholischen Tons, „möchte mir nur die Frage erlauben, ob Ihr Euch letztlich bewährt als eine sogar vortreffliche Beurtheilerin Eures eigenen Besten. — Verzeiht, edle Dame, aber sagt' ich Euch all das nicht lange voraus? Sagt' ich es Euch nicht, als Ihr zuerst Eure Neigung einem Menschen schenktet, dessen Namen ich nicht aussprechen mag, so glühend hasse ich ihn wegen seines Benehmens gegen Euch —"

„Haß' ihn nicht, Bartholo," fiel ihm Beatrice ins Wort, indem ihre dunkeln Augen keinen Blick von ihm abwendeten. „Haß' ihn ja nicht; ich liebe ihn noch immer und er liebt mich."

Eine Gluthröthe flog über Bartholos bleiche Wangen hin, wie das Leuchten des Sommerblitzes über den Zwielicht-Himmel, und seine Unterlippe zitterte bebend hin und her. Die Hände zusammenschlagend schwieg er mit zu Boden gesenktem Blicke wie versunken in tiefes Nachdenken. „Fürstin," sagte er zuletzt, „Ihr liebt ihn noch, das ist nicht zu bezweifeln; denn Eures ist eines jener festen Herzen, auf denen

der einmal eingegrabene Zug untilgbar haftet. Aber ach, er liebt Euch nicht, und Eure traurige Erfahrung kann Euch nicht überzeugen, und zwar weil Ihr ihn noch immer liebt."

„Nicht so, Bartholo," erwiederte Beatrice. „Allerdings überzeugt mich meine Erfahrung, daß er mich liebt, und dafür bin ich dem Allmächtigen dankbar, obzwar ich voraussichtlich sein Antlitz nicht wieder sehen werde. Unterbrich mich nicht; nur Einmal laß ich mich herab über meine vergangene und künftige Handlungsweise mit Dir zu verhandeln, nachher wird solcher Dinge nie mehr erwähnt, ich bin das schwache Wesen nicht, wofür Du mich hältst. Vor Jahren bracht' ich Dich in Philipp d'Aubins Dienste, nicht daß Du mein Spion wärst bezüglich jedes unbedeutenden Vorfalls in seinem Leben, daß Du jeden Fehltritt, jede Falschheit Dir merktest, die er beging gegen das mir geschworene Gelübde, sondern im Gegentheil, um mit mir ins Reine zu kommen über zwei wichtige Punkte, von denen mein künftiges Glück abhing, und zwar darüber, ob er mich liebte, und ob er meiner Liebe würdig sey. Als er Paris mit Maine vertauschte, trieben mich gewisse Bedenken, ihn näher zu überwachen, und Du mußtest mir die Aufnahme in den Haushalt seines Oheims anbahnen. Aber einzig im Hinblick auf die beiden wichtigen Punkte wagt' ich so viel. Gewisse Umstände vereitelten meinen Plan; der Tod seines Oheims, die Rückkehr nach Paris, seine Trennung von seinem Vetter, Alles trat hemmend in den Weg; gleichwohl enthüllte sich, obzwar nur allmählig und Schritt um Schritt sein Charakter vor meinen Augen. Endlich, noch immer voll Hoffnung und

Vertrauen ließ ich den Mann meiner Liebe von Leuten in meinem Dienst überall hinbegleiten, ließ ihn der verhängnißvollen Schlacht entreißen, die seine Partei auf immer zu Grunde gerichtet, ließ ihn, wie Du weißt, hieher bringen. Hier ruht' ich an seinem Lager, bis er aus der tödtlichen Krankheit zur vollen Gesundheit genesen; hier erspäht' ich den letzten Zug, der mir in seinem Charakter noch verborgen geblieben. Nun liegt Alles offen und klar vor meinen Augen, meine beiden Fragen sind gelöst, ich bin befriedigt. Er liebt mich, Bartholo, das ist gewiß, aber meiner Liebe ist er unwerth."

Sie sprach schnell und heftig, hatte aber mittlerweile die Herrschaft über sich wieder gewonnen, und nicht Eine Thräne glänzte in ihrem Auge, als sie der manchfachen Bemühungen und ihres traurigen Ausgangs gedachte, wozu Liebe, innigere, heftigere, als sie sich solche vorgestellt, sie veranlaßt. Wohl schlug sie die Augen zum Himmel auf, nachdem sie geendigt, und von der Erinnerung überwältigt vergaß sie der Gegenwart des Pagen und des Schlusses ihrer Rede, und versank vor sich hinsehend in schweigendes, peinliches Nachdenken. Ihren Kummer aber ließ sie nicht laut werden, vielmehr wendete sie sich zuletzt zu dem Zwerge mit den Worten: „Soviel, Bartholo, von der Vergangenheit; nun ein Wort über die Zukunft. Eilf Jahre schon verweile ich in diesem schönen Lande Frankreich, aber mein Aufenthalt hier neigt sich zu seinem Ende. Das letzte Band, das mich an diesen Boden fesselte, ist zerrissen, meine Seele schmachtet

nach der Heimath. Bartholo, ich bin im Begriff meinen Weg heimwärts zu suchen nach Italien."

„Wirklich," rief der Zwerg mit freudestrahlenden Zügen. „Nun dann ist Alles recht. Aber wann, Gebieterin, o sagt mir wann?"

„Ich wußte nicht, daß Du solch warmer Verehrer Deines Heimathlands," erwiederte Beatrice mit einem aufmerksamen Blick auf die kleinen Züge, die von triumphirender Freude wiederstrahlten. „Hört' ich doch zu wiederholtenmalen, wie Du Dich einen Weltbürger nanntest, der, von Natur für den gewöhnlichen Menschenschlag anderer Länder zu kurz ausgefallen und mit demselben nicht im Einklange, um so mehr dem ganzen Menschengeschlecht angehöre. Aber ich sehe, so sehr wir unser Gefühl einschläfern mögen, die Liebe zum Vaterland hört nicht auf, so lang uns Erinnerung mit ihren tausend Fäden angenehmer Ideenverbindungen und früher Glückseligkeit festhält. Nun gedulde Dich vollends! Nur noch acht Tage, acht kurze Tage und ich bin auf dem Wege heimwärts, wenn nicht irgend ein unvorgesehenes Begegniß mich aufhält. Ich rufe nur meine armen Mädchen von Paris zurück, wenigstens die mir zu folgen bereit sind, stelle den ziemlich geschmolzenen Reichthum unter den Schutz der Gesetze, wenn die Gesetze Frankreichs heutzutage überall Schutz gewähren können, und erlange noch Gewißheit über Einen gewissen Punkt, was bald im Reinen seyn soll, dann reise ich ab."

Das Gesicht des Kleinen über die Dauer der Unterredung heftig bewegt von dem entgegengesetzten Gefühle der

Demüthigung und der Freude, nahm nun auf einmal wieder den Blick des kalten, verächtlichen Hohns an, der, wenn auch seinen Zügen nicht von Natur eigen, demselben jedenfalls zur Gewohnheit geworden war. „Ei, ei,“ sagte er, „so ist es eben immer. Ueberall handelt es sich um einen Punkt, worüber Gewißheit zu erlangen ist, wenn Neigung und Verstand einer Dame sich kreuzen. Ganz gewiß wird dieser Eine Punkt Eure Schritte fern halten von Italien. Nun, so will ich eben gehen und singen.“

„Schurke, Du bist zu kühn,“ rief Beatrice; „ich habe Dich verzogen und Du wirst unverschämt. Aber für die Zukunft wollen wir Dich in strengerer Zucht halten.“

„Nicht so, Gebieterin, nicht so,“ erwiederte der Kleine in flehendem Tone. „Vergebt den ersten Ausbruch meiner getäuschten Hoffnung. Ich hielt unsre Abreise nach Italien für gewiß, als plötzlich „der Eine Punkt noch“ anmarschirte. Glaubt mir, ich verstehe mich zu gut auf die menschliche Natur, um nicht zu wissen, daß Liebe auf Einen gar kleinen Punkt gar mächtige Kerkermauern bauen kann, Mauern, die dem besten Kletterer im Versuche der Flucht zu einem Halsbruch verhelfen.“

„Gleich Andern, die sich auf ihre Menschenkenntniß was einbilden,“ antwortete Beatrice, „betrügst auch Du Dich mit Deinen Einbildungen. Der „Eine Punkt mehr,“ wird mich nicht hier halten, aber mag auch Deine unverhüllte Neugier über diesen Punkt in Thorheit oder Schlauheit ihren Grund haben, sie soll nicht befriedigt werden. Begnüge Dich mit dem, was ich Dir zu sagen beliebe und frage nicht weiter. Nun

aber höre, was ich Dir befehle. Mache die nöthigen Vorbereitungen zu unserer Abreise, und was dieß Haus betrifft, an welches ich soviel Geld verschwendet, das besser hätte verwendet werden mögen, so sorge, daß es wo möglich gegen die Wechselfälle des Kriegs bis zu hergestelltem Frieden gesichert bleibt. Du verstehst mich. Ist einmal Gesetz und Recht in Frankreich wieder geachtet, so verkaufe ich es vielleicht mit dem Hotel in Paris, und habe dann nichts mehr in einem Lande, das ich nicht länger liebe. Nun fort, und sorge für schnelle Ausführung meiner Befehle."

Der Zwerg entfernte sich schweigend, und Beatrice, die ihn mit den Augen zur Thüre begleitet, sah mit dem Blick ängstlichen Nachdenkens still vor sich hin. Endlich sagte sie: „Ich traue dem Kobold nicht mehr. Seit einiger Zeit lodert ein Feuer in seinen Worten, wenn er mit mir spricht, das mir gar nicht gefällt. Auch ist mir nicht entgangen, daß seine Augen, wenn er sich unbewacht glaubt, eine kecke Vertraulichkeit gegen meine Person verrathen." Ueber diesen Gedanken wandelte sie ein leichter Schauder an. „Ich trau' ihm nicht mehr," fuhr sie fort, „denn er ist kühn, schlau, politisch bis zu einem Grade wozu sich Wenige erheben, die mit ihren Mitmenschen in nähern Beziehungen stehen, als er, und deren Aufmerksamkeit demgemäß durch tausenderlei Dinge von ihren Lieblingsplanen abgezogen wird. Ich trau ihm nicht, und will ein wachsam Auge auf ihn haben. Ich fürchte, er hat mich bereits betrogen, das soll aber nicht wieder geschehen. Annette," rief sie, „Annette."

Das Mädchen trat ein und erhielt den Befehl, nach Joa-

chim zu sehen. Darüber vergingen etliche Minuten, aber endlich erschien der Alte, der die kleine Komödie, mittelst deren Beatrice und Eugenie durch die Thore von Paris entwischt, so gewandt durchgeführt hatte. „Joachim," begann Beatrice, „habt ein scharfes Auge auf den Zwergpagen; ich trau ihm nicht mehr, sowohl im Punkte der Treue, als der Ehrlichkeit."

„Ich ebensowenig," erwiederte der Alte. „Ich hörte mit meinen eigenen Ohren, wie Ihr ihm befahlt, sich vor dem Grafen d'Aubin nicht blicken zu lassen, und ich weiß gewiß, daß er ihn auf seinem Zimmer besuchte unter vier Augen."

„Wirklich," sagte Beatrice nachdenklich, „wirklich? Das mag viel auf sich haben. Aber laßt ihn nicht aus den Augen, ohne daß er es merkt. Schnell, Joachim, auf Euch wenigstens kann ich mich verlassen."

„Gewiß, gnädige Gebieterin," sagte der Alte mit zur Brust geführter Rechten, und überließ, sich tief verneigend, Beatricen anhaltendem, tiefem, ängstlichem Nachdenken.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Es gibt Herzen, die im vergnüglichen Genuß des schlimm erworbenen Guts von Gewissensbissen nichts wissen, sondern sich laben an dem Glück, das in Befriedigung der Leidenschaft liegen mag. Auch fehlt es nicht an festen und standhaften Charakteren, die mitten unter Widerwärtigkeiten aller Art die eine Hälfte ihrer Bürde von sich abschütteln durch die

Kraft einer sich selbst bewußten Tugend und Sittenreinheit. Eben so wenig an solchen, die so dumpfer, stumpfsinniger Natur sind, daß sie unter keinerlei Umständen die schlimmste Seite ihres Schicksals zu sehen und zu würdigen vermögen. Aber der Fluch der Flüche, die vollste, irdische Vergeltung, die das Haupt der Bösen treffen kann, ist, ihre Plane, ihre Hoffnungen vereitelt zu sehen durch dieselben heillosen Mittel, die sie zu deren Erreichung in Bewegung setzten. So verhielt es sich mit Philipp von Aubin im Augenblicke, wo er Beatricen von Ferrara verließ. Allein Leidenschaft, gekränkte Eitelkeit, gereizter Hochmuth verbanden sich, ihn aufrecht zu erhalten, und er vermochte die Augen zu verschließen vor der stechenden Gewißheit, daß die Ursache seines Unglücks nirgend zu suchen, als in seiner eigenen Schlechtigkeit.

Eine Weile sah er dem schönen Wesen nach, das er auf immer verloren, als sie reizend in ihrer Entrüstung sich entfernte. Er fühlte sich versucht, ihr zu folgen, seine Irrthümer nochmals zu ihren Füßen anzuerkennen, und reuig seine Schändlichkeit abzuschwören. Aber in ihren Zorn hatte sich ein Blick des Hohns gemischt, gegen den sich die ganze Schwäche seines Wesens empörte. Ihren Unwillen, ihre Vorwürfe, ihre Entrüstung hätte er ertragen können, aber der Zug der Verachtung um ihre Lippe gab der Eitelkeit das Uebergewicht über die Reue, und mit knirschenden Zähnen murmelte er: „Nie, nie!“ und schlug dann einen andern Weg nach dem Schlosse ein. Hier eilte er nach seinen Zimmern und befahl dem aufwartenden Diener, sogleich den Hausmeister

zu rufen. Diesen fragte er, was von seinem zur Liguisten-Armee bei Ivry gebrachten Gepäcke hieher gekommen sey, und wo seine Soldaten und das übrige Gefolge, das ihn damals begleitet, sich befänden.

„Ihr habt so wenig Bagage mitgebracht als Gefolge," erwiederte der Mann, „Ihr wurdet besinnungslos vom Schlachtfelde weggeschleppt durch vier bis fünf Reiter meiner Gebieterin, und kamt hieher im Büffelwamms, mit einem Theil Eurer zerbrochenen Rüstung. Die Börse, die bei Euch stack und deren Inhalt findet Ihr im Schranke da, wenn Ihr sie seither nicht herausgenommen. Euer Pferd steht in gutem Zustand im Stalle, aber Eure Truppen und Vasallen wurden zerstreut, und wir haben nichts weiter von ihnen gehört, als daß etliche den Weg nach Schloß d'Aubin fanden. Wie verlautet ist Diesen, so wie Euren Besitzungen in Maine, von seiner Majestät dem Könige auf Bitten des Herrn von St. Real ein Schutzbrief gegen Plünderung ertheilt worden."

All Das ward in einem gewissen trockenen Tone vorgebracht, der dem Grafen höchlich mißfiel. Er sah den Mann mit gerunzelter Stirne an, und sagte: „Nun gut, so verlasse ich das Haus Eurer Gebieterin, wie ich in solches einzog, allein. Laßt mein Pferd satteln, ohne Zweifel ist Jemand aus der Gegend aufzutreiben, der mir gegen Lohn den Weg weist nach meinen Gütern. Wie weit ist es von hier nach Vibraye oder La Ferté?"

„Etwa dreißig Stunden der Straße nach. Wenn Ihr

aber querfeldein reitet, über Stock und Stein — und der Weg ist nicht schlecht — ist er kaum halb so weit.“

„Gut,“ sagte d'Aubin, „ich wähle den kürzesten; schafft mir einen Führer,“ und er schritt dann allein mit in einander gepreßten Händen, den Blick zu Boden gesenkt, im Zimmer auf und ab. Auch jetzt noch flüsterte ihm sein besserer Genius zu es dürfte nicht zu spät seyn, aber der böse Feind erhob sich gegen den Rath, und mit verbissenen Zähnen nahm d'Aubin den Beutel aus dem Schranke und stieg in den Hof hinab. Schon stand sein Pferd bereit und ein Paar von den tausend dienstbaren Geistern, die nach damaliger Sitte zu einem großen Hause gehörten, schlenderten im Hofe hin und her. Bald fand sich auch der Hausmeister ein mit einem Führer auf einem kleinen Landklepper und d'Aubin setzte den Fuß in den Bügel und schwang sich langsam auf sein Streitroß. In diesem Akt begriffen ließ er seine Blicke an den vielen kleinen Fenstern des Hauses hingleiten, aber an keinem war irgend was einem weiblichen Gesicht Aehnliches zu erspähen. Nun wendete er sich der umstehenden Dienerschaft zu, die nicht wenig erstaunt war, ihn nach Allem, was sich letztlich zugetragen, so allein und unbeachtet ziehen zu sehen. Nachdem er die Hälfte des Inhalts seiner Börse unter sie vertheilt, ritt er langsamen Schritts und mit gerunzelter Stirne zum Hofthor hinaus.

Eine Fluth von Bitterkeit strömte in seinem Herzen, die ihn Anfangs kein Wort hervorbringen ließ, und es verging über eine halbe Stunde, ehe er eine Frage an seinen Führer richtete. Auch hatte er kein Gemüth, das besänftigt, getröstet,

oder besser und weiser gemacht wurde durch Nachdenken über die Begegnisse, woran seine Thorheiten solch entschiedenen Theil gehabt hatten. Zu sehr das verzogene Schooßkind der Eitelkeit, um sein eigenes Betragen mit festem, unpartheiischem Auge zu prüfen, hielt er sich mehr für beleidigt als bestraft, und sein Dichten und Trachten war einzig darauf gerichtet, die Wunden zu heilen, die seinem Stolze geschlagen worden waren. Zuletzt rief der Anblick einer entfernten Stadt ihm den Zustand des Landes ins Gedächtniß, worin er reiste, und es fiel ihm ein, wie unerläßlich nothwendig für seine Sicherheit es sey, über die gegenwärtige politische Stellung der verschiedenen Städte in der Nachbarschaft Gewißheit zu erlangen. Der Führer, an den allein er sich halten konnie, war ein aufgeweckter Kopf, und so erfuhr er, daß dieser Landstrich, spärlich bevölkert, und wenig Plätze von Wichtigkeit enthaltend, von den Uebeln des Bürgerkriegs bis jetzt wenig erfahren hatte. Allerdings wäre bei Gelegenheit ein Truppenkorps auch hier in die Kreuz und Quer gezogen. Ein paar haltbare Plätze wären auch hier vom Könige und von der Ligue besetzt, hier und da käme ein Trupp Plünderer zum Vorschein, die so viel Beute machten, als sie könnten, und sich dann wieder entfernten. Aber von einer regelmäßigen Streitmacht wäre im ganzen Umkreise nichts zu hören, mit alleiniger Ausnahme einer Schwadron Arkebusiere zu Pferd vom königlichen Heere, die im Städtchen La Loupe lägen, um die Verbindung mit Maine und Touraine offen zu erhalten. D'Aubins Führer war ein strenger Royalist, und sobald Jener darüber im Reinen war, ließ er nicht

nur nichts über seine eigene Partei und politische Meinung verlauten, sondern er wurde auch mißtrauisch bezüglich der Erzählungen des Mannes über die großen Erfolge der königlichen Waffen und über die Friedens- und Glückseligkeits-Aussichten, falls das Land zur Tugend des Gehorsams und der Unterwerfung aufrichtig zurückkehren würde.

Nachdem d'Aubin sein düsteres Stillschweigen mit Fragen über den Zustand der Gegend gebrochen, setzte er die Unterhaltung als Schutzmittel gegen unwillkommene Gedanken fort. Auch bedurfte er der Auskunft über gar viele Dinge, da er in den letzten Wochen alle seine Gedanken angenehmern Gegenständen und glänzendern Träumen, verglichen mit dem, was Krieg oder Politik bieten konnten, hingegeben hatte. Da war Neugier jeder Art soviel als todt in ihm gewesen, nun aber lernte er Manches aus den Antworten seines Führers und noch mehr vermochte er zu folgern aus manch magerer, unvollständiger Erzählung, die dem Manne über die letzten Truppenbewegungen zu Ohren gekommen. Freilich enthielten diese Berichte im Allgemeinen weniger Wahres als Falsches, aber sie ließen sich leicht berichtigen durch d'Aubins Vorkenntniß und sein überlegenes Urtheil. Auch von Beatricen vernahm er viel; von ihrer Lebensweise, seitdem sie Paris verlassen, von den sanftern Tugenden und edlern Beschäftigungen, die in der Hauptstadt sich nicht äußern konnten; von der innigen, enthusiastischen Liebe, welche das Landvolk in die Runde für sie gewonnen. D'Aubin lauschte und ward nachdenklich, und gute und schlimme Gedanken geriethen in seinem Innern hart an ein-

ander. Aber das böse Prinzip behielt stets die Oberhand, und wollte auch der leise Wunsch zu ihren Füßen Verzeihung zu erflehen sich geltend machen, so sann d'Aubin doch weit öfter den Mitteln nach, Die, die ihn so höhnisch zurückgewiesen, Reue zu lehren, Reue in der Verzweiflung des Herzens über den Entschluß, den sie hinsichtlich seiner zu fassen sich vermessen. Daneben lief mit unerschüttertem Triumphgefühl der Gedanke: „sie liebt mich noch immer, liebt mich noch immer, und der Mann, der eines Weibes Liebe besitzt, hält sie in Banden, die zu brechen ihr eine Unmöglichkeit."

So vergingen die Stunden, und gegen Sieben machte der Führer vor einer kleinen Dorfschenke Halt, um, wie er sagte, den Pferden Rast und Futter zu gönnen. Es war eine wilde, hügelige Gegend, und d'Aubin begann sich in der Umgegend auszukennen, die keine zwölf Stunden von seiner väterlichen Wohnung entfernt war. Allein es waren nur dunkle Erinnerungspunkte, die ihm nicht erlaubten, den Führer zu entlassen. Ueber dem sehnlichen Verlangen weiter zu kommen, nahm er keine Erfrischungen zu sich, sondern drang in den Mann sich zu beeilen; denn er gab die Hoffnung nicht auf, vor gänzlichem Einbruche der Nacht eine Stelle zu erreichen, von wo er am andern Morgen den Weg allein nach Hause finden konnte. Aber die Leute in der Herberge waren langsam, und der Führer, ein Bekannter von ihnen, noch langsamer, da dieser Letztere nun einmal beschlossen hatte, in dem comfortabeln Quartier die Nacht zuzubringen. Nachdem er eine Weile westwärts gesehen, meinte er, die Sonne

stände tiefer als er sich vorgestellt, dann kehrte er sich gegen Süden um, und sagte einen scharfen Sturm voraus. Allein d'Aubin war keineswegs in einer Stimmung und Gemüthsverfassung, sich nach eines Andern Laune und Dafürhalten zu richten, und er wußte solch zwängende Argumente bezüglich des bestehenden Miethsvertrags vorzubringen, daß der Führer sich endlich zusammennahm und die Pferde vor die Thüre gebracht wurden.

„Wie weit ist es zum Dorfe Neuville?" fragte d'Aubin, nachdem sie eine halbe Stunde geritten.

„Vier gute Stunden," erwiederte der Mann. „Vorher aber kommen wir nach Schloß Armençon, das immer fest beim Könige gehalten, und im Fall der Noth dürfen wir daselbst eines herzlichen Empfangs gewiß seyn. Zugleich sah er zum Himmel empor nach einer Stelle, die, wie es schien, auf der Spitze der hohen Hügelkette ruhte, der südlichen Gränze des tief engen Thals, oder besser gesagt, der Schlucht, durch die der Weg in den Wald führte. D'Aubins Augen schlugen dieselbe Richtung ein, und eine in den Seine- und Eure-Thälern zur Sommerszeit nicht ungewöhnliche Erscheinung stellte sich ihm dar, nämlich dichte, bleierne Wolkenmassen in Gestalt fortrollender Säulen und scharf geschnittener Kegel, die hinter dem Hügel hervorkamen in klaren, deutlichen Umrissen, nicht unähnlich der Seitenscenerie eines Theaters. Sie sind die sicheren Vorläufer eines Sturms, oft aber rollen sie mehrere Stunden dahin, aus einer phantastischen Form in die andere übergehend, ehe das Feuer in ihnen zum Ausbruch kommt und der Streit beginnt. Der

Graf schenkte ihnen weiter keine Aufmerksamkeit, als daß er den Schritt seines Pferdes um Weniges beschleunigte. Sie waren nun auf gebrochenem Grund angekommen, wie man ihn im Wald und auf grasbewachsenen Höhen trifft, noch immer aber zog sich der Weg die alte Schlucht hinauf, dem Rand eines kleinen Baches zur Seite, der in nicht bedeutender Entfernung in die obere Eure fiel. Die Höhen zu beiden Seiten hielten die Sonne versteckt und gewährten einen Schatten, der in solch heißer Jahrszeit angenehm gewesen wäre, hätte nicht die eingezwängte Atmosphäre und der Mangel des leisesten Luftzugs eine unerträgliche Schwüle zur Folge gehabt. Der Tag neigte sich zu seinem Ende und die Wolken breiteten sich weiter zu Häupten unserer Wanderer aus, während zeitweise ein schwacher, elektrischer Lichtstrahl zwischen den abgerissenen Massen spielte zum Beweise, daß der Krieg der Elemente im Begriff war auszubrechen. Nun war es d'Aubin ernstlich darum zu thun weiter zu kommen, aber noch ehe er zwei Stunden der angegebenen Wegstrecke zurückgelegt, war es finstere Nacht und der Sturm hatte begonnen. Um die Blitze bekümmerte d'Aubin sich wenig, obzwar sein Pferd zuweilen schaudernd zurückfuhr, wenn der Feuerschein quer über die enge Straße fuhr; aber er wußte, daß der ungeheure Wolkenbruch, womit dergleichen Gewitter enden, unmittelbar folgen würde. Da er sich über Erwarten ermattet fühlte, so kam ihm die Aussicht sehr ungelegen, seinen Pfad unter dem Erguß eines ganzen Wolkenhimmels fortsetzen zu müssen. Indessen hatten sie die Anhöhe erreicht, aber die Bäume boten wenig Schutz, und schon hörte man

das Auffallen dicker, aber noch wenig zahlreicher Tropfen auf den Blättern. „Eilt, gnädiger Herr," rief der Führer, der d'Aubins neuerlich gewonnene Kräfte ermatten sah, „eilt, das Schloß Armençon ist keine Stunde mehr entfernt."

„Es ist nicht meine Absicht, irgendwo anzuhalten, als in Neuville," erwiederte der Graf. „Meint Ihr nicht, wir könnten unterem Schutz einiger dicken Bäume das Ende des Sturms abwarten?"

„Nicht, und wenn wir die ganze Nacht hier außen blieben," war die Antwort. „Aber warum nicht anhalten in Armençon?" fuhr er heftiger fort, da der Regen immer stärker ward; „gewiß sie werden Euch gastfreundlich aufnehmen, und seyd Ihr wirklich erst von einer Krankheit genesen, wie mir der Hausmeister sagte, so könnt Ihr des Todes seyn, wenn Ihr noch zwei, drei Stunden mehr in solcher Nacht zu Pferde bleibt."

„Zwei, drei Stunden," rief d'Aubin; „wie, um nach Neuville zu kommen?"

„Jawohl, mein Herr," war die Antwort, „hier läßt sich nicht reiten, als gält' es ein Hasenjagen auf der Ebene. Wir haben zwanzig steile Hügel auf und ab zu passiren, ehe wir Neuville erreichen. In Armençon aber sind wir in drei Viertelstunden."

„Aber ich mag nun einmal nicht dort bleiben," erwiederte d'Aubin hastig, und der Führer gab eine Weile keine Antwort von sich. Endlich aber sagte er in ehrerbietigem Tone: „Nun ahn' ich, was es damit für eine Bewandtniß hat, gnädiger Herr: Ihr seyd ein Anhänger Mayennes und

in diesem Fall habt Ihr allerdings Ursache von Armençon fern zu bleiben. Erst kürzlich schoßen sie des Kapitäns Bruder kaltblütig nieder in Paris, und meiner Treue, es möchte jedem Liguisten übel ergehen, der sich in den Schloßmauern finden ließe."

„Mit dem Tode des Bruders hatte ich nichts zu thun," sagte d'Aubin, „gleichwohl aber habe ich keine Lust, einem erbitterten Manne mich anzuvertrauen. Aber sagt, Freund, kann ich mich auf Euch verlassen?"

„Bei meinem Leben, das könnt Ihr," erwiederte der Führer, „und um meine rechte Hand möchte ich Euch nun nicht nach Armençon geleiten. Nun aber fängt der Regen an zu strömen, Euer Mantel wird bald durchnäßt seyn; und hier in der Nähe sollte sich eine Hütte befinden, worin die Holzhauer zur Frühlings- und Herbstzeit sich aufhalten, die gewährt uns mehr Schutz als die Bäume; wahrscheinlich findet Ihr darin ein Binsenbett und Fichtenholz zum Feuer, Euch die Kleider zu trocknen."

„Das wäre allerdings ein glücklicher Fund," meinte d'Aubin. „Laß uns eilen, Freund, und kannst Du die Hütte finden, so lohn' ich Dir für ihren Schutz besser, als jemals ein Gastwirth bezahlt ward."

Der Führer hatte ein gutes Gedächtniß, und bald war die Hütte gefunden. Es waren weiter nichts als vier Wände mit Stroh bedeckt und mit Lehm beworfen. Die Thüre von Stroh, mit Flechtwerk durchzogen, lag losgemacht auf dem Boden, war aber bald wieder festgemacht. Das unaufhörliche Blitzen setzte unsere Wanderer in den Stand, das

Moos- und Binsenbette zu entdecken, das der Führer erwartet hatte, sowie einen kleinen Vorrath harzigen Fichtenholzes, daß, durch Stahl und Stein entzündet, bald ein besseres Licht über das Innere verbreitete, als dem vorübergehenden Wetterleuchten möglich war. Die Hütte bot nicht Raum genug für die beiden Pferde, das aber machte d'Aubin keine Sorge, der sein Pferd unter einen Baum plazirte mit dem innerlichen Troste: „es wird sich hier auch thun." Dann kehrte er in die Hütte zurück, warf den triefenden Mantel ab, und setzte sich auf einen Haufen trockener Blätter. Indessen brauste der Sturm draußen fort, und das unaufhörliche Plätschern des dichten Regens hieß die Wanderer zufrieden seyn mit dem Zufluchtsorte, den sie gefunden. Eine Weile suchte d'Aubin Zerstreuung durch eine Menge Fragen an seinen Begleiter und er horchte aufmerksam den langgedehnten Geschichten, die Jener, dessen rastloser Wandernatur die Augenblicke der Unthätigkeit nicht weniger peinlich waren, als dem Grafen, gar gerne zum Zeitvertreib zum Besten gab. Zuletzt aber war sein Vorrath erschöpft, und es verging wieder eine Stunde in Schweigen und Erwartung, während deren der Sturm nicht nachließ.

Endlich war die Geduld des Führers erschöpft. „Gnädiger Herr," sagte er, „Ihr verschmachtet hier, wenn ich nichts für Euch zu essen finde. Ihr nahmt keinen Bissen zu Euch im Wirthshause, obzwar Ihr mehr als Eine Meile zu Pferde gewesen. In einem der Häuser unter dem Schlosse Armençon habe ich einen Vetter, und kann, dafür stehe ich, Euch etwas Speise und eine Flasche Wein schaffen. Es sey

für eine alte Frau, will ich sagen, die ich durch den Wald führe und die nicht weiter könne wegen des Sturms."

D'Aubin fühlte sich erschöpft und der Erquickung bedürftig, gleichwohl nahm er Anstand den Mann fortzulassen, denn in jenen Tagen waren Handlungen des Verraths nichts Seltenes, und sein Leben mochte davon abhängen, unbemerkt am Schlosse Armençon vorüberzukommen. Allein der Führer ließ nicht ab, und da ihn d'Aubin nicht wohl zurückhalten konnte, ohne Mißtrauen zu verrathen, das oft gerade das gefürchtete Uebel herbeiführt, so ließ er ihn zuletzt gehen und blieb allein, mit dem Entschluß, wo möglich die Zeit zu verschlafen, wo Jener abwesend war.

Vergeblicher Versuch! Auf dem Moosbette, das den harten Gliedern ehrlicher Handarbeiter so manche Nacht zu erquicklicher Ruhe verholfen, mühte sich der feine, nicht schlummernde Graf d'Aubin umsonst ab, die Folterqual der Gedanken aus seinem Busen zu entfernen. Erinnerung haftete auf der Vergangenheit, und das Gewissen kannte seine Stunde und benützte sie mit erbarmungsloser Strenge. Sein vergangenes Leben lag vor ihm ausgebreitet wie eine Karte, und die scheltende Stimme in ihm rief laut jede Stufe von Thorheit und Schandthat, die er überschritten, jede seiner Handlungen mit einem traurigen Commentar begleitend, daß der allmählige Abfall von Ehre, Reichthum, Glanz, gutem Namen, Zufriedenheit und Liebe, zu Stande gebracht durch seine Irrthümer, seiner Eitelkeit klar zu Tage lag. Die lang verschobene Selbstprüfung ward auf solche Weise seinem Herzen endlich abgezwungen, und o mit welcher minutiösen

Qual preßte der moralische Folterer die innersten Geheimnisse seines Busens hervor, und spannte ihn dann auf das Rad der Verzweiflung. Sein Vermögen auf immer zu Grunde gerichtet; er selbst durch ungeheure Schulden einem gefühllosen Söldner preisgegeben; die Partei, zu der er gegen sein Gewissen gehalten, besiegt und im Sturze begriffen; seine vereitelten Plane ihn dem Gelächter frivoler Gefährten hingebend; das Mädchen, dessen Reichthum die Folgen seiner zügellosen Wirthschaft gut machen sollte, mit Abscheu vor ihm fliehend, ihn mit Erfolg vermeidend, und das einzige Wesen, das er jemals wirklich geliebt, ihn statt wie früher mit Neigung nun in Folge seiner eigenen Ehrlosigkeit mit Haß und Verachtung anblickend. So ungefähr lautete das Thema der Vernunft, das Bewußtseyn und Gewissen in den Stunden der Einsamkeit gegen ihn geltend machten, und vom ersten Augenblicke an, wo diese Gedanken ihn heimsuchten, erkannte er es für Wahnwitz, wenn er sich einbilden würde in solchem Zustand schlafen zu können. Die Verzweiflung der Seele griff den Körper zu gewaltig an, ihm irgend Ruhe zu lassen; er raffte sich auf und schritt eine Weile in der Hütte auf und ab, wie der Tiger in seinem Käfig, dann warf er sich wieder nieder in seiner Wuth und verfluchte die Stunde seiner Geburt. Er machte sich Vorwürfe, setzte sich selbst herab in Allem und Jedem, und zuletzt rief er in der Folterqual der Einsamkeit: „Thor der ich war, den Bauern fortzulassen! Wäre er doch besser als gar Niemand in diesem verfluchten Winkel mit dem unaufhörlich in meinen Augen widerleuch-

tenden Blitze und dem melancholisch plätschernden Regen zu meinen Häupten.“

Endlich drang es vom nassen Grunde draußen wie Hufschlag zu seinem Ohr in den Pausen, die der Donner machte, und im nächsten Augenblicke konnte er deutlich vernehmen, daß mehr als Ein Wanderer auf der Straße draußen war. Sein erster Gedanke war Verdacht auf seinen Führer, der sich bestätigte, als er jenen rufen hörte: „dort in der Hütte, dort findet Ihr ihn.“

D'Aubin machte den Dolch aus der Scheide los und zog theilweise sein Schwert, indem er mit rückgängiger Bewegung gegen die hinterste Ecke die Thüre fest im Auge behielt. Ein paar Minuten vergingen, während deren d'Aubin den Fremden draußen sprechen hörte, wie zu einem Pferde beim Anbinden; zuletzt fuhr die Strohthüre zurück und die winzige Gestalt Bartholos, des Zwergen, trat ein. Ohne den Mund aufzuthun schritt dieser auf den Grafen zu und warf sich ihm zu Füßen mit gnadeflehendem Blicke, den d'Aubin sich nicht zu erklären wußte. Aber im Augenblick war das Geheimniß gelöst. „Gnädiger Herr,“ begann der Zwerg in ernsthaftem Tone, „ich sehe nun ein, daß ich Euch letztlich irrthümlich berichtet, daß ich durch meinen Rath Schmach und Unglück über Euch gebracht. Es war ein unfreiwilliger Fehler, für den ich gleichwohl Züchtigung verdiene. Ich habe Euch aufgesucht, daß Ihr nach Belieben Rache an mir nehmen könnt.“

D'Aubin wußte zu gut, daß er dem Rathe seines eigenen verdorbenen Herzens mehr gelauscht hatte, als dem des

Zwergen, gleichwohl war er erfreut, Jemanden zu haben, auf den er einen Theil der Schuld abwälzen konnte. Indem er die Gelegenheit mit beiden Händen ergriff, einen Andern anzuklagen, fühlte er sich dem Kleinen gewissermaßen zu Dank verpflichtet für die Erleichterung, welche die Bitterkeit der Selbstvorwürfe milderte,

„Ah, ah, mein armer Bartholo," sagte er, „wohl hast Du mich getäuscht, aber ich glaube gern, daß es im Irrthum geschah, und ich mag Niemanden züchtigen, der mir dienen wollte, wenn es auch zu meinem Schaden gereichte."

„Edel und großmüthig, wie Ihr immer waret," versetzte der Zwerg, „und kennt auch sie den Werth des Herzens nicht, das sie mit Füßen tritt, so kennen es doch Andre, und ich wills nicht länger verschweigen. Ihr wißt nicht, gnädiger Herr, wie viele Kunstgriffe angewendet, Intriguen gespielt wurden, Euch ein Herz zu entfremden, das Euch liebte, Euch nicht allein um die verlobte Braut zu betrügen, sondern auch um ihre Neigung."

„Was sagst Du?" rief d'Aubin heftig. „Erkläre Dich deutlicher, guter Bartholo, so versteh' ich Dich nicht."

„Ich weiß nicht, soll ich deutlicher sprechen oder nicht," meinte der Kleine; „denn hat sie auch ihre Lust daran, setzt sie ihren Stolz darein, mit Eurer Liebe ihren Spaß zu treiben, auf Euch herumzutreten, so würd' es ihr doch das Herz brechen, müßte sie hören, daß allen ihren Ränken zum Trotz Ihr siegreich gewesen bei ihrer Nebenbuhlerin. Ueberdieß mag sie Euch als kalte Kokette erscheinen; gegen mich, der ich sie

von Kindheit gekannt, hat sie sich stets erwiesen als gütige wohlgesinnte Gebieterin."

„Bartholo," rief d'Aubin streng, „Du hast mir einen schlimmen Rath gegeben und mich unglücklich gemacht. Eben erst drücktest Du den Wunsch aus, Dein Versehen gut machen zu können, und ich fordere Dich auf, falls Du anders Ein gut Gefühl in Deinem Herzen hast, das Dunkel zu zerstreuen, das auf all diesen Zuständen ruht, und mich klar sehen zu lassen über mein Verhältniß zu Beatricen von Ferrara und Eugenien von Menancourt."

„Das will ich," rief der Zwerg, „komm' es mir noch so theuer zu stehen. Aber ich muß eilen, denn es ist eine verwickelte Geschichte und Euer Führer, der mich hieher wies, als ich Euch nach Armençon folgte, wird bald zurück seyn. So hört," fuhr er fort, und sein Gesicht nahm den ganzen Ausdruck des Hohns an, dessen es fähig war. „Glaubt Ihr, gnädiger Herr, ein Mädchen ganz Sanftmuth und Güte, wie Fräulein von Menancourt, könne sich plötzlich in das strenge, entschlossene Wesen eines alten Soldaten verwandeln, ohne einen gar mächtigen Zauberer? Glaubt Ihr, sie, die Euch allem Anschein nach einst so sehr zugethan war, als ein junges Mädchen will merken lassen, hätte auf einmal Haß und Abscheu gegen Euch affektiren können, ohne eine gewichtige Ursache? Meint Ihr, ein Mädchen, das nichts von der Welt weiß, und schüchtern ist wie ein junges Reh, hätte allein die Mittel gefunden, den strengherzigen Mayenne und die unternehmende Herzogin von Montpensier zum Besten zu haben, einen gotteslästerlichen Huguenoten-Söldner für

einen katholischen Priester auszugeben, Euch und Alle zu prellen durch eine nichtige Trauung und ihr Entkommen zu bewerkstelligen aus einer belagerten Stadt, wo tausend Augen auf sie gerichtet waren? Und zwar all dieß durch das einfache Aufgebot ihres Muths, ihres Verstands, ihrer Kühnheit? Pah, wer Euch und Mayenne solches Köhlerglaubens für fähig halten könnte, müßte sich der Ansicht hingeben, die Krieger und Politiker dieser Welt hätten sich sämmtlich in alte Weiber verwandelt. Glaubt mir, gnädiger Herr, Eugenie von Menancourt liebte Euch, liebt Euch noch, wird Euch immer lieben; sie weint einzig über Eure vermeintliche Treulosigkeit, und wegen dieser hat sie Euch im Verdacht in Folge der Einstreuungen meiner edlen Gebieterin, die, wie alle Weiber, der Ansicht ist, im Punkte der Liebe sey Alles verzeihlich. Wäre nicht Fräulein von Menancourt vom ersten Augenblick ihres Aufenthalts in Paris der Meinung gewesen, Euer ganzes Herz gehöre Fräulein Beatricen und Ihr bewerbet Euch um ihre Hand nur des Geldes wegen, sie würde sich unmittelbar nach ihres Vaters Tod in Eure schützenden Arme geflüchtet haben. Aber Tag für Tag, Stunde um Stunde ist sie in diesem Wahn bestärkt worden durch eine Stimme, deren Beredsamkeit Niemand besser kennt als Ihr und ich. Ein andermal sage ich Euch wie, für jetzt glaubt mir aufs Wort — und Euer heller Verstand kann solch klare Thatsache nicht in Zweifel ziehen — wenn ich Euch versichere, daß die Entführung des Priesters, der ungültige Trauungsakt, das Entkommen aus Paris in dem fruchtbaren Gehirn und der Geistesgegenwart Beatricens von Ferrara

ihren Ursprung hatten. Sie war es, die Euch um Eure Braut brachte, sie ist es, die Eugenien kaum drei Stunden von hier verborgen hält, sich härmend über die Treulosigkeit ihres Philipp und entschlossen zum Eintritt ins Kloster, sobald die Kunde von Eurer Verbindung mit einer Andern ihr zu Theil wird."

„Aber St. Real," rief d'Aubin, „St. Real — auf den hab' ich stärkern Verdacht."

„Pah, von dem läßt sie sich nichts träumen. Möglich, daß er in sie verliebt ist, aber sie denkt nicht an ihn, als etwa daß er ein braver, gutgelaunter Gesell ist mit hinreichendem Witz, ein oder zwei Dutzend eisenköpfiger Soldaten anzuführen. Ueberzeugt sie nur einmal von Eurer Liebe, und daß, wer ihr gesagt, Ihr liebtet eine Andere, ein interessirter Betrüger sey, Ihr werdet sehen, wie das Eis schmilzt und alle Kälte zu Ende ist. Und nun, gnädiger Herr, habe ich Euch Alles gesagt, ich habe Euch den Schlüssel zu meinem Geheimniß gegeben, und gibt es auch, Gott weiß es, nur wenig Menschen auf dieser Welt, die im Stande, was zu begreifen, das über eine Schulbubenrechnung auf einer gebrochenen Schiefertafel hinausreicht, so ist doch diese Sache so einfach, daß Ihr sie nothwendig verstehen müßt. Aber ich muß Euch verlassen, denn bin ich vor morgen früh nicht zurück, und kommt meine Gebieterin hinter diese Schliche, so mag ich eines frühern Todes sterben, als ich mir Rechnung gemacht."

„Aber halt, noch einen Augenblick, guter Bartholo," rief der Graf. „Du hast mir nicht gesagt, wo ich das schöne

Fräulein finden mag. Glaubst Du endlich, meine Heirath mit ihr werde Deine Gebieterin tödtlich verletzen?"

„Das ists, was ich fürchte, gnädiger Herr," erwiederte der Zwerg mit sorgenvoller Miene, „das ists, was ich fürchte. Ich war Euch Vergütung schuldig und ich leistete sie auf die Gefahr, die stolzen Gefühle einer Herrin, die ich liebe, zu verwunden. Nur zu gut weiß ich, daß sie darauf rechnet, Euch wieder zu ihren Füßen zu sehen, um die Schale des Hohnes, der Verachtung nochmals über Euch auszugießen, ehe sie Euch auf immer verläßt, um in ihr Heimathland zurückzukehren. Nun eben lachte sie mit Annetten in die Wette über den bewußten Auftritt."

„Ein Auftritt, den sie nicht wieder sehen soll," sagte d'Aubin mit verbissener Lippe. „Aber sag' wo weilt der schöne Flüchtling — dieses Fräulein von Menancourt? Gewiß sie ist ein so schönes Wesen, als jemals dem Auge eines Mannes begegnete, und es muß nicht schwer seyn, sie zu lieben."

„O gewiß nicht," meinte der Zwerg, „wo ist das Herz, das den Mann nicht beneiden würde, der solch ein Juwel an der Hand trägt! Wie gesagt, ihre Wohnung ist in der Nähe. Ihr kennt den Bach, der d'Aubins Gebiet von Menancourt scheidet. An ihm steigt Ihr hinauf bis zu seiner Quelle unter den Hügeln, und kaum eine halbe Stunde von der Stelle, wo er dem grünen Quell entfließt, findet Ihr zwei Hütten, in deren einer der Gegenstand Eures Suchens weilt. Es ist kein gewöhnliches französisches Bauernhaus, denn Fräulein Beatrice hat sich das Vergnügen gemacht, die Wohnung

ihrer Freundin nach der Sitte unseres Landes zu verzieren, wo die Liebe zum Schönen sogar im untersten Ackermann vorherrscht."

„Dann find' ich es leicht," erwiederte d'Aubin, „und jene hübsche, hochmüthige Dame soll erfahren, daß d'Aubin sich ein Gemahl verschaffen kann, so schön als sie. Bartholo, ich vertraue Dir, vertraue Dir nochmals; aber ha! täuschest Du mich dießmal, so nimm Dein Herzblut in Acht. Ich finde Mittel, Dich zu züchtigen und verkröchest Du Dich in den äußersten Winkel der Erde."

„Gnädiger Herr, ich täusche Euch nicht," versetzte der Zwerg, „und bin ebensowenig selbst der Getäuschte. Aber ich bitte, unternehmt nichts auf meinen Bericht ohne den festen Entschluß, es auf jede Bedingung auszuführen. Wollt Ihr die Liebe des schönen Wesens gewinnen, das Ihr sucht, so laßt es an Schmeichelworten und Schwüren nicht fehlen, das Vorurtheil zu verwischen, das sie in Folge fremder Anschwärzung gegen Euch gefaßt. Auch dürft Ihr es dabei nicht bewenden lassen; vergeßt namentlich, daß die Trauung ungültig war. Benehmt Euch in Gemäßheit derselben, als wäre sie Euer Gemahl, bis Ihr sie in Sicherheit habt auf Eurem Schlosse, und dann laßt Ihr die Ceremonie nochmals vollziehen. Auch dürft Ihr sie nicht allein aufsuchen, vielmehr müßt Ihr genügende Streitkräfte mitnehmen zu Geltendmachung Eures Rechts, wenn es Euch bestritten würde. Ich weiß, der Ort wird bewacht von fünf bis sechsen der Tüchtigsten aus meiner Gebieterin Haushalte, und wohl möglich, daß ihrer noch mehr sind. Thut keinen Schritt vor-

wärts, ohne fünfzig Berittene zum Rückenhalte. Jedenfalls vergeßt nicht, edler Herr, daß wenn Ihr Euch des Unternehmens vermeßt ohne genügende Stärke und Entschlossenheit, der unglückliche Ausgang mir nicht zur Last gelegt werden darf. So wahr ich mir Hoffnung mache auf Leben und Glück, prophezeie ich Euch einen günstigen Erfolg."

„An Entschlossenheit fehlt es mir nicht, Bartholo," erwiederte d'Aubin. „Nun eil' ich auf mein Schloß, ohne den geringsten Zeitverlust; aber bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge dürfte es eine langwierige Aufgabe seyn, eine Truppe von fünfzig Mann zusammenzubringen."

„Zeit ist soviel als Alles," meinte der Zwerg. „Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Veränderu ngen eintreten, von denen ich Euch keine Nachricht geben kann, und wird das Fräulein ihrer gegenwärtigen Zufluchtsstätte entrückt, so ist unser Plan dahin. Kühn seyn und schnell ist immer der beste Weg zum Siege. Wer kann sagen, was der morgende Tag bringen wird?"

„Wahr," sagte d'Aubin, „und wo möglich soll die morgende Sonne nicht untergehen, ohne daß Eugenie von Menancourt die meine ist. Dann mag Deine Gebieterin mit ihren Mädchen sich lustig machen über den Auftritt meiner Demüthigung und meines Flehens! Für jetzt muß ich mich nach den Umständen richten; meine Börse ist ziemlich leer, mein Freund. Gleichwohl —"

„Sprecht nicht davon, gnädiger Herr," erwiederte der Zwerg. „Ich kam zu thun, was ich that, um Demjenigen Vergütung zu leisten für ein unfreiwilliges Versehen, wel-

cher der Großmüthigste gewesen von allen meinen Gebietern, und der mir nie zuvor eine unrichtige Mittheilung zur Last legen konnte. Ich suchte kein Geld und nehme es auch nicht an. Aber habt Ihr gesiegt und seyd Ihr glücklich, so erinnert Euch des armen Zwergpagen auch zuweilen in der Entfernung." Mit diesen Worten küßte er seinem frühern Gebieter die Hand und entfernte sich, indem er die Strohthüre hinter sich zuschlug. Gleich darauf hörte d'Aubin den Hufschlag seines Pferdes und nun warf er sich nochmals auf das Mooslager sich seinen Gedanken hinzugeben, die nun ganz anderer Natur waren als zuvor. Allerdings war, wie wir früher gezeigt, selbst in den Augenblicken, wo er der leidenschaftlichsten Liebe für Beatricen sich hingab, die Idee nicht ganz von ihm gewichen, Eugenien zu heirathen, sein zerrüttetes Vermögen durch ihren Reichthum wieder in Ordnung zu bringen, und über sie zu triumphiren, die ihn verachtet und verworfen und zum Stichblatt der Pariser Spötter gemacht hatte. Aber die Abweisung, die er von einem Wesen erfahren, auf dessen Liebe und Hingebung er sein ganzes Vertrauen gesetzt, die bittere Verachtung, die sie ihm gezeigt, die gänzliche Vereitelung seiner Wünsche, die mit dem Abschiede verbunden war, hatten, dem titanenmäßigen Gegenkampfe seines Stolzes zum Trotz, ihn dermaßen niedergeschlagen und gebeugt, daß der Muth in ihm gewichen war und er mit hoffnungslosen Augen auf die verwegenen Plane sah, deren Ausführung er in andern Zeiten kühn gewagt haben würde. Nun hatten die Worte des Zwergs seiner Brust neuen Muth eingeflößt, nicht allein dadurch, daß sie ihm ein

leichtes Mittel boten, einen Theil seines Vorhabens durchzusetzen, sondern auch indem sie ihm den Weg bahnten zu Erreichung eines neuen ihm vor Allem angelegenen Zwecks, der seinem Herzen die einzige Erleichterung bieten konnte, deren es in seiner Höllenqual zugänglich war — Erleichterung durch Rache. Wohl wußte er, daß Beatrice schon unglücklich war, daß sein Benehmen eine Quelle von Elend für sie seyn mußte; allein statt sein Mitleid zu erwecken, machte dieß Bewußtseyn seine verwundete Eitelkeit rege und zwar in dem Grade, daß er einzig an die Mittel dachte, die Schmach, die ihre Reinheit über seine Schändlichkeit gebracht, an ihr zu rächen. Dazu hatte ihm der Zwerg den Weg gewiesen und der Gedanke, ihr Herz durch seine Verbindung mit Eugenien in demselben Augenblick zum Tode zu verletzen, wo er das beißende Gelächter seiner frühern Genossen auf immer zum Schweigen brächte, war für ihn eine wahre Erleichterung, vielleicht sogar ein Seelengenuß. In diesem Augenblick fiel ihm ein, sein mehrwöchiger geheimer Aufenthalt bei Beatricen könnte in Verbindung mit dem Rufe der Galanterie, worin er stand, ihrem guten Namen, den bis jetzt Niemand anzutasten gewagt, eine tödtliche Wunde versetzen. Bei diesem Gedanken kam ein Lächeln, aus einem Gemisch von Eitelkeit, Stolz und Rache bestehend, auf seiner Oberlippe zum Vorschein, daß seine hübschen Züge einen wahrhaft dämonischen Ausdruck annahmen. Und doch war's derselbe glänzende, bezaubernde Graf d'Aubin, den wir zu Anfange unserer Erzählung voll leichter, harmloser Heiterkeit gesehen,

und zu solcher Verworfenheit war er Schritt um Schritt gelangt auf der gefährlichen Bahn, die er eingeschlagen.

Vor dem Besuche des Zwergs hatte er sich vergeblich um Schlaf bemüht, nun aber fühlte er sich befreit durch neue Vorsätze von der nagenden Pein in seinem Innern. Der Führer kam nun zurück mit Speise und Wein, d'Aubin aß und trank, obzwar mäßig, und legte sich dann nieder zu einem ruhigen Schlummer, der ungestört bis zu Anbruch des Tages dauerte.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Wir überlassen dem Grafen, seine Plane ihrem endlichen Abschlusse entgegen zu führen, und begleiten Bartholo auf Schloß Guery zurück. Der Zwergpage besaß nur wenig Freunde unter den Dienern seiner Gebieterin, zu jenen aber gehörte der alte Thorhüter, der zuvor von des Kleinen Abwesenheit unterrichtet, ihm bei seiner Rückkunft geräuschlos Einlaß gewährte. Bartholo führte sein Pferd zu Stalle, wo er es mit seinen kleinen Händen zurechtputzte. Dann gelangte er durch eine Seitenthüre in den großen Saal, der nach damaliger Sitte mittelst einer großen, papierenen Kugel, nicht unähnlich einer chinesischen Laterne, beleuchtet war. Leisen Trittes stahl er sich durch die Strohmatratzen durch, auf denen dem Gebrauche der Zeit gemäß die niedere Dienerschaft Nachtruhe hielt, und eilte dann über eine Treppe dem Gemache zu, das ihm über die Krankheit des Grafen

d'Aubin eingeräumt und in neuester Zeit wieder zugewiesen worden war. Beim Eintritt wünschte er sich Glück zu dem unbemerkten Durchschlüpfen, als er sich plötzlich auf beiden Seiten festgehalten sah, so daß er von seinem Dolch keinen Gebrauch machen konnte. Zugleich zog Jemand am andern Ende des Gemachs einen Schirm hinweg von einer verborgenen Lampe und Bartholo sah sich in der Gewalt des Hausmeisters und zweier handfesten Gesellen, die mit wenig Theilnahme und noch weniger Umständlichkeit ihm Hände und Füße fest zusammenbanden.

Bartholo erlaubte sich keine Frage, und keine Sylbe entkam seinen Lippen. Der alte Hausmeister, obzwar kein sonderlicher Gönner des Kleinen, unterdrückte gleichfalls jede Aeußerung des Vergnügens, vielmehr befahl er seinen Genossen einfach, den Kleinen wohl zu bewachen, ihm aber nichts zu Leide zu thun, und verließ dann das Gemach. Am andern Morgen wurden dem Zwerge die Stricke an den Knöcheln gelöst und er wurde vor seine Gebieterin gebracht, deren bebende Lippe und flammendes Auge ein klares Zeugniß gab von der Entrüstung, die in ihrem Innern herrschte.

„Bartholo, Du hast mich betrogen," begann sie, „hast mich schändlich betrogen!"

„Wer ohne Grund verdächtigt," antwortete der Zwerg verstockt, „wird stets am Ende betrogen seyn und zwar mit Recht."

„Und hältst Du mich für so einfältig," fragte sie streng, „daß ich mich beschwatzen ließe, Der, der den Schurkenstreich in voriger Nacht verübt, sey dem vorausgegangenen Ver-

rath fremd? Nein, armer Thor, nein, und wüßte auch nicht, wie es bei gefallenen Günstlingen zu gehen pflegt, die ganze Dienerschaft Belege vorzubringen von Deinem frühern Verrathe, nun, nachdem mir solche zu nichts mehr nütze, würd' ich dennoch von Deiner Schuld überzeugt seyn, so gewiß als von meinem Leben und Athmen, und würde mich einzig beschäftigen mit den Thatsachen Deiner Bubenstücke. Es ist nicht meine Absicht Dich wegen früherer Verrathhandlungen oder wegen der letzten zum Geständnisse zu bringen, nur über Deinen Beweggrund wünsch' ich Aufklärung zu erlangen. Sag mir, warst Du bestochen, meine Geheimnisse zu enthüllen, meine Plane zu durchkreuzen? Warst Du erkauft, Deine Gebieterin zu verrathen, die Dich ihres Vertrauens, ihrer Freundschaft würdigte?"

„Kein Mann versteht sich zu Was ohne Hoffnung auf Lohn," war des Zwergen Antwort, „und eben so wenig ein Weib."

„Ich dachte wirklich," fuhr Beatrice fort im Tone bittern aber wehmüthigen Vorwurfs, „keine Belohnung könne Dich vermögen, die Hand zu stechen, die Dir wohlwollte, während Alles um Dich her Dich verachtete oder vergaß."

„Ihr irrt Euch in mir, gnädige Dame, ich sehe, Ihr irrt Euch. Allerdings gibt es Männer und Weiber, die ihre Ehre um Gold verkaufen; zu denen aber gehöre ich nicht. Noch mehre finden sich, und zwar gleichfalls Männer und Weiber, die ihre Tugend verschachern um weniger soliden Lohn und ihre Seelen um Eitelkeit, aber von dergleichen Kleinigkeiten ließ ich mich nicht bestechen. Kein Titel

machte mich untreu, gegeben von einem lasterhaften Könige, keine Schmeichelworte, gesprochen von einem lüderlichen Liebhaber. Aber ich hatte — ich gestehs — einen Beweggrund vor Augen, einen Lohn in Aussicht, worüber ich mich jedoch nicht aussprechen mag vor den Maulaffen, die hier in der Runde stehen. Sollte ich Euer Ohr nochmals allein haben, so würd' ich ihm die Ursache entdecken von all Dem, was seltsam ist in meinem Betragen, wenn überhaupt etwas seltsam seyn kann in den Handlungen des Menschen. Bis dahin aber schweig' ich."

„Verlaßt mich," sagte Beatrice mit einem Blick auf die Umstehenden; „zieht Euch ins Vorzimmer zurück, aber nicht weiter." Ihrem Befehl wurde gehorcht, aber gar manches Ohr draußen spitzte sich zu vernehmen, was drinnen verhandelt ward, und die Keckſten traten hart an die Thüre, welche nicht ganz zugemacht war. Der Zwerg sprach lebhaft und lang, aber so leise, daß die Lauscher gänzlich zu Schanden wurden. Endlich ließ sich die Stimme Beatricens vernehmen in dem Ausrufe: „Wahnsinniger, wagtest Du wirklich Dich solcher Hoffnung hinzugeben?"

„Von Hoffnung war keine Rede," erwiederte der Zwerg laut, „nur wollt' ich Euch nicht sehen in den Armen eines Andern."

„Joachim, Annette," rief Beatrice, und im Augenblick wimmelte es von Dienern jeder Art im Zimmer. Sie fanden die Gebieterin mit dem brennendsten Dunkelroth über Gesicht, Stirne, Schläfen und Nacken, das auf der reinen, weißen Haut fast peinlich anzusehen war. „Weg mit ihm,"

rief sie mit dem Blick unüberwindlichen Ekels, der dem Zwerge nicht entging, welcher darüber tödtlich blaß wurde. „Weg mit ihm, sage ich, doch halt," fuhr sie zum Zwerg gewendet fort, „vermuthlich ersuch' ich Euch umsonst um Auskunft über den Inhalt Eurer nächtlichen Verhandlung mit Dem, den Ihr besuchtet?"

Eine unbeschreibliche Veränderung ging mit dem Gesichte des Zwergs vor. Die Blässe, die auf Beatricens vorletzte Worte gefolgt, blieb, ja selbst die Lippen wurden weiß wie Schnee, und bissen sich auch ihnen unbewußt die obern Zähne in die Unterlippe ein, so blieb doch kein Mahl davon zurück, so blutleer war das ganze Gesicht. Gleichwohl erwiederte er mit unnatürlich ruhiger Stimme: „Nicht umsonst, Madame, fragt' Ihr mich nach irgend Etwas, das Ihr zu wissen verlangt. Dem Leben entsag' ich, wenigstens seinen Hoffnungen und seinen Aengsten, und so mag ich Euch ebensowohl Alles sagen, als irgend Was verschweigen. Im Augenblick, wo meine Intrigue entdeckt ward, gab ich mein Spiel für verloren, und wärs vergebliche Mühe einige Züge mehr oder weniger zu versuchen."

Nun erzählte er in möglichster Kürze das Wesentliche dessen, was zwischen d'Aubin und ihm, bezüglich Eugeniens Aufenthalt, und der Mittel sich ihrer Person zu versichern, verhandelt worden war. Damit zu Ende, ließ er sich ruhig in sein voriges Gemach zurückbringen, wo man ihn allein ließ.

Mittlerweile schrieb Beatrice wenig Worte auf ein Paar Streifen Papier, nachdem sie den Befehl ertheilt, mehrere Pferde zu satteln. Denen ihrer Diener, welche zuerst gerüstet

waren, wurden die Briefe anvertraut und zwar lauteten Beatricens Befehle: „Dieß nach la Loupe, dem Hauptmann der Arkebusiere, macht ihn darauf aufmerksam, daß der Befehl von des Königs eigener Hand ist. Dieß an den Kastellan von Armençon, dem Ihr mündlich sagt, wenn er nicht mehr Leute entbehren könne, möge er wenigstens zwanzig Mann wohl bewaffnet und beritten absenden. Dieß an Fräulein Eugenien in möglichster Eile, und nun fort! Die Börse Dem, der seine Botschaft zuerst ausrichtet. Ihr, Joachim, bietet unsere ganze Mannschaft auf, mit Allem, was in der benachbarten Stadt sich zusammenbringen läßt; Ihr bewaffnet sie bis an die Zähne, aber so schnell als möglich! Wenn Alles bereit ist, kommt Ihr, es mir zu melden. Nun fort, wir müssen die Ersten auf dem Platze seyn und die schüchterne Taube aus ihrem Schlage nehmen, ehe der Habicht auf sie stößt. Kommen wir zu spät, sie der Gefahr zu entziehen, so müssen wir Alles daran setzen sie zu befreien, was auch die Folgen seyn mögen."

Beatricens Befehle wurden so schnell vollzogen, als gegeben. Nun aber müssen wir, von unserem gewöhnlichen Plan abgehend, die Personen verlassen, die wir im Kapitel eingeführt, um uns nochmals den Bemühungen des Grafen d'Aubin zuzuwenden, die unglücklicherweise nur allzu erfolgreich waren. Die Sonne stand noch keine halbe Stunde über dem Horizont, als d'Aubin bereits wieder im Sattel saß, und war auch sein Pferd etwas steif von dem Nachtlager unter freiem Himmel inmitten von Sturm und Regen, so wußte es der Reiter dennoch in raschen Lauf zu setzen, und

er zog den Zügel nicht an, bis er die Heimath seiner Väter im Gesicht hatte. Der Anblick einer solchen, mit unserem ganzen Wesen innigst verwobenen Stelle macht Gefühle in uns rege, welche die rohe Hand des Lasters oder die feinere Berührung weltlicher Gesinnung kaum auszurotten vermag. Aber Das, was den Grafen veranlaßte, in der Nähe seiner väterlichen Wohnung Halt zu machen und sich rund umzusehen, stand mit solcher Empfindungsweise in keinerlei Beziehung. Vielmehr fiel es ihm auf, daß er unfern des Schloßplatzes einen Mann im Anzuge eines deutschen Söldners müßig hin- und herschlendern sah, zeitweise im Gespräche begriffen mit einigen Weibspersonen, welche das Gras ausjäteten. Ein unbestimmtes Gefühl möglicher Gefahr ließ den Grafen Halt machen, aber im nächsten Augenblick spornte er sein Pferd wüthend vorwärts und jagte in den Schloßhof. Er fand ihn mit Reitern angefüllt, die in den manchfachsten Stellungen und Gruppen in der Runde saßen, dem Genusse des Frühmals in der Morgenstunde ergeben. Die Erscheinung eines einzigen Reitersmanns — der Führer war einige Ackerlängen zurück — schien ihr deutsches Phlegma nicht im Geringsten zu berühren, und d'Aubin durfte den Zügel über einen Hacken werfen und die große Saalthüre öffnen, ohne daß auch nur Einer in der angenehmen Beschäftigung nachließ, um den Eindringling um sein Geschäft zu fragen. Der erste Gegenstand, dem des Grafen Augen im Saal begegneten, war einer seiner eigenen Diener; der nächste, der alle Fragen überflüssig machte, eine mit Schüsseln und Flaschen reichlich besetzte Tafel, von Albert von Wolfstrom und einigen

seiner Offiziere in Beschlag genommen. D'Aubins Erscheinen mochte den Herren ziemlich unerwartet kommen, denn man hielt ihn bei den Liguisten allgemein für todt. Indessen reichten wenige Worte zur gegenseitigen Aufklärung hin, und so erfuhr d'Aubin, daß sein Freund, der Reiterhauptmann, mit seinen sämmtlichen Leuten, die der blutigen Schlacht bei Ivry entkommen, sich herbemüht hatte, Besitz vom Gebiet und Schloß Aubin zu nehmen. Auf solche Weise wollte er sich für einige tausend Kronen bezahlt machen, die er dem Grafen im Spiel abgewonnen, ehe der nächste Erbe des Todtgeglaubten seine Ansprüche durch das Schwert oder auf andere Weise geltend mache.

Da Wolfstrom wußte, daß keine Partei ihn lange im Besitze des Gebiets dulden werde, so hatte er verschiedene Mittel angewendet, die angesprochene Summe zu erheben. Dieser Umstand gab Anlaß zu spitzigen und zornigen Worten, die von beiden Seiten fielen, und es möchte nicht ohne Blutvergießen abgelaufen seyn, wenn d'Aubin sich in der Verfassung gesehen, den Deutschen aus seiner Wohnung zu vertreiben. Allein seine Mannen und Diener waren zerstreut, und nicht über zwei bis drei der Letzteren fanden sich innerhalb der Schloßmauern. Der Gedanke an die gefällten, alten Bäume, an die ausgeleerten Scheunen und Ställe, an die halb zu Grund gerichteten Vasallen, was Alles einzig und allein in dem gierigen Verlangen des Söldners seinen Grund hatte, setzte den Grafen dergestalt in Wuth, daß er nahe daran war, Wolfstromen auf der Stelle niederzuschlagen. Indessen erinnerte er sich zu rechter Zeit, daß es nur

Ein Mittel dafür gebe, diese und manche ähnliche Ansprüche zu beseitigen, ja zu noch größerem Glanz und Ansehen als jemals zu gelangen. In diesem unklaren, nebelhaften Traume von Größe und Macht bildete er sich ein, die Stimme des Gewissens, die Ansprüche unterdrückter Liebe würden nicht im Stande seyn, sich irgend einmal in seinem Innern Gehör und Geltung zu verschaffen.

„Nun, Wolfstrom," fuhr er, im Strom seines zornmüthigen Scheltens plötzlich abbrechend, fort, „Ihr hättet allerdings etwas länger zuwarten, überhaupt gemäßigter verfahren sollen. Allein da es sich einmal so verhält, so thut wenigstens all Dem augenblicklich Einhalt, und leiht mir Eure volle, thatkräftige Hülfe auf diesen Einen Tag. Ehe wir um eine Woche älter, sollt Ihr in schwerem Golde bezahlt seyn bei Heller und Pfennig."

„Ei wirklich, und wie?" fragte der Deutsche etwas zweifelnd, denn er war von Natur nichts weniger als leichtgläubig. „Was das Zuwarten betrifft, so war das eine reine Unmöglichkeit, da wir Euch für todt hielten, wie Ihr wißt; und wie konnte ich gemäßigter verfahren bei der Eile, die ich hatte, da mich auf der einen Seite Mayenne tagtäglich nach Paris berufen konnte, während von der andern der Bearner und Euer Vetter mir über den Hals kommen und mich ausziehen mochten. Da galt es natürlich die Zeit möglichst zu nützen. Aber wie kann ich Euch dienen?"

„Wie viel Leute habt Ihr hier?"

„Nun, nichts weniger als viele, bei meinem Leben! Mehr nicht als hundert und fünfzig. Die Andern blieben

auf dem verfl— Schlachtfeld bei Ivry oder wurden gefangen. Aber was habt Ihr mit uns vor?"

„Hört," sagte d'Aubin. „Letzte Nacht erfuhr ich, daß meine Verlobte durch eine schändliche Intrigue überredet ward, ich liebe sie nicht, was sie bewog, unmittelbar nach der Trauung zu entfliehen."

„Aber wißt Ihr, Herr von Aubin, daß unsere guten Pariser darauf schwören, Eure Trauung wäre so gut wie keine; der Priester sey nicht mehr und nicht weniger gewesen als ein toller huguenotischer Söldner und —"

„Denkt nicht daran," erwiederte d'Aubin. „Ich habe einen Geistlichen im nächsten Dorfe, der mir schon manchen Dienst geleistet. In einer halben Stunde verbindet er mich mit Eugenien mittelst eines Knoten, der nicht gelöst werden kann, und zwar kommt er damit zu Stande ohne Fragen und ohne den Einwürfen irgend Gehör zu schenken. Laßt mich sie nur mal sicher in diesen Mauern haben."

„Gut, aber was ist da zu thun?"

„Das eben wollt' ich Euch sagen. Derselbe, der mir die Art und Weise mitgetheilt, wie man mir ihre Neigung entzog, verrieth mir ihren gegenwärtigen Aufenthalt. Es ist nur sechs Stunden von hier, und es bedarf weiter nichts als —"

„Sie entführen durch einen Handstreich," rief Wolfstrom, indem er in die Hände schlug vor Freuden über einen Plan, der ganz in seinem Geschmack sowohl der Dieberei als der Abenteuerlichkeit war. „Bravo, Herr Graf, bravo, gehen wir ohne Verzug ans Werk."

„Dank, tausendmal Dank, Wolfstrom, für Euren bereitwilligen Beistand. Wir haben weiter nichts zu thun als fünfzig Mann aufsitzen zu lassen und keine Zeit zu verlieren, und zwar jenes, weil das Mädchen mit Wachen umgeben ist, die möglicher Weise verstärkt werden, und dieses, weil das schärfste Auge in Frankreich auf ihr und mir ruht und sie möglicher Weise entfernt wird."

„Gut, also im Augenblick darauf los," rief Wolfstrom mit einer Bewegung nach der Thüre; aber ehe er diese erreicht, hielt er an, kehrte sich gegen den Grafen um und sagte leise: „natürlich gebt Ihr meinen Leuten eine Tagslöhnung."

„Und Euch tausend Kronen obendrein, wenns gelingt," erwiederte der Graf, der wohl wußte, daß Geld der mächtigste Hebel, die Energie des Deutschen zu beleben.

„Es wäre wohl besser, wir nähmen gleich Anfangs Hundert mit," meinte Wolfstrom, nachdem die Löhnung außer Frage war. „Sie sitzen so schnell zu Pferde als fünfzig, und wir fahren um so sicherer. Fünfzig mögen hier bleiben das Schloß zu bewachen."

D'Aubin machte keine Widerrede und Wolfstrom eilte hinaus seine Befehle zu ertheilen, die augenblicklich befolgt wurden von den wohlgezogenen Veteranen unter seinem Kommando. Dem Grafen ward ein frisches Pferd besorgt, ebenso dem Führer, der, ohne um seine Zustimmung gefragt zu werden, als Wegweiser dienen mußte, in die Mitte genommen von zwei Berittenen. Ein paar alte aber hübsche Klepper aus d'Aubins Stall wurden hinten nachgeführt, und so schlug die Cavalcade von den Thoren des Schlosses d'Au-

bin die Richtung ein nach dem Aufenthalte der unglücklichen Eugenie von Menancourt. Sie waren noch keine Stunde weit gekommen, als sie von der Spitze einer sanft ansteigenden Höhe drei Reiter erblickten in vollem Galopp auf der Ebene drunten, und zwar in der Richtung nach dem Schlosse, das sie selbst so eben verlassen.

Wolfstroms Falkenauge entdeckte sie zuerst, und nachdem er sie eine Weile beobachtet, sagte er: „es sind zwei von meinen Leuten, die ich gestern abgesendet, ein wachsames Auge auf Armençon zu haben. Ein Dritter ist dabei, Beweis, daß sie Neues wissen. Wir haben uns vorzusehen, daß uns der Rückzug nicht abgeschnitten wird.“ Einer seiner Leute mußte die Reiter querfeldein einholen und herbringen, und der Zug machte so lange Halt. Richtig waren es zwei Reiter von Wolfstroms Truppe, und in dem Dritten erkannte d'Aubin auf den ersten Blick einen bewaffneten Diener aus dem Haushalte Beatricens von Ferrara. Er war aufs Pferd gebunden, und die beiden Andern ritten mit der Pistole in der Hand neben ihm her. Mit ihrem Berichte waren sie bald zu Ende; sie hatten ihn mit solcher Eile gegen Armençon galoppiren sehen, daß sie es für räthlich hielten, ihn aufzufangen. Zwar jagte er wie der Wind dahin, allein zuletzt holten sie ihn ein, und fanden bei ihm einen Brief, den sie, des Lesens unkundig, nun eben mit dem Boten ihrem Gebieter abzuliefern im Begriff gewesen waren. Unsere Leser wissen bereits, daß es Beatricens Brief war, an den Kastellan von Armençon, und d'Aubin entnahm daraus, daß seine Manöver wo nicht entdeckt, wenigstens beargwohnt waren. Bea-

tricens Diener war seiner Angst so wenig Meister, daß er aus freien Stücken gestand, es sey ein anderer Bote nach la Loupe abgegangen zu Auftreibung von Truppen.

„Wie stark ist die dortige Besatzung, Wolfstrom?“ fragte d'Aubin. „Wißt Ihr es?“

„Sicherlich keine zweihundert Mann,“ erwiederte Jener.

„So ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Befehlshaber auf das Ansinnen des wilden Mädchens keine Rücksicht nimmt; jedenfalls aber wagt er nicht über fünfzig Mann abzusenden, und wir haben deren hundert. Selbst angenommen, sie sendet ihre bewaffneten Leute, so können diese die Zahl von dreißig nicht übersteigen, so daß wir immer noch den Vortheil der Zahl auf unserer Seite haben. Aber laß sehen,“ fuhr er fort, als ging ihm ein plötzlicher Gedanke durch den Kopf, der in der Frage gegen Beatricens Diener an den Tag kam, „wann ging der Bote von Guery nach la Loupe ab?“

„Im nämlichen Augenblick, wo ich den Marsch antrat nach Armençon,“ erwiederte der Mann.

„Dann,“ sagte d'Aubin, „sind wir schon vier volle Stunden an Ort und Stelle, ehe ein Soldat von la Loupe sich auf Stundenweite genähert. Laßt den Burschen ziehen, Wolfstrom. Ihr, guter Freund, eilt zu Eurer Herrin zurück und vermeldet ihr eine unterthänige Empfehlung vom Grafen d'Aubin mit der Botschaft, daß er ihr ergebenster Sclave sey! Hört Ihr! Hier ein Stück Geld für Euch, fort!“

Der Mann traute kaum seinen Ohren, zuletzt aber griff

er, die Mütze in der Hand, überzeugt nach dem Geldstück, und ritt langsam davon. D'Aubin und Wolfstrom brachen mit ihrer Truppe wieder auf und berechneten in raschem Trabe nochmals unter sich die Entfernung von Guery nach la Loupe und von letzterem Orte bis zu dem Punkte, auf welchen sie lossteuerten. Es fand sich, daß der Graf Recht gehabt, denn selbst angenommen, die Truppen setzten sich von la Loupe in Bewegung, so mußte das deutsche Geschwader wenigstens vier Stunden vor jenen an Ort und Stelle seyn. „Bei unserer Ankunft," sagte d'Aubin, als sie mit ihrer Berechnung zu Ende, „umstellt Ihr das Haus mit Euren Leuten, aber in solcher Entfernung, daß es unbemerkt bleibt. Ihr mit fünf Andern kommt näher, so daß Ihr mich rufen hört, und nachdem wir uns überzeugt, daß keine Mannschaft auf dem Platze, die uns Widerstand leisten kann, trete ich vor und führe meine Sache selbst. Wohl wäre es besser, wenn sie sich in Gutem überreden ließe, ohne daß wir Gewalt brauchen müssen. Bleibt sie aber auch dießmal hartnäckig auf ihrer Weigerung, so müssen wir etwas sanften Zwang anwenden. Es ist nun einmal mein fester Entschluß," fuhr er mit triumphirendem Lächeln fort, „Eugenien von Menancourt auf Schloß Aubin zu sehen, bis die Truppen von la Loupe ihren dermaligen Zufluchtsort erreichen, ja bis Letzteres geschieht, soll sie bereits unlösbar die Gemahlin des Gebieters von Aubin seyn."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Was vorher eine arme Pächterwohnung gewesen im entlegenen Waldtheile der Höhen, die zwischen Eure und Loire sich erheben, sah unter der Hand des Geschmacks und Ueberflusses sich verwandelt in ein hübsches Häuschen, halb Bauernhütte, halb italienische Villa, und all dieß war mit derselben Leichtigkeit zu Stande gekommen, womit die Genien Aladdins Palast aufführten. Das Holzwerk war grün angestrichen, so daß die gewichtigen Planken, die im Nothfall die Fenster verschlossen, nichts weniger als schwerfällig sich ausnahmen. Das Strohdach, ordentlich beschnitten und zugestutzt, ließ den Begriff des Aermlichen nicht aufkommen. Das Innere bedeckten Arrastapeten mit Gemälden im Geschmacke der Zeit, und an der vordern Seite zog sich ein Porticus hin, bestehend aus unbeschnittenen Baumstämmen statt den Säulen, mit einem Flechtwerk von Zweigen, zu Milderung der glühenden Sonnenstrahlen. Das Haus lag mit der Hauptseite gegen Süden, und bei seiner hohen Lage möchte es eine schöne Aussicht über den größern Theil von Maine beherrscht haben, wären die hohen alten Bäume, hinter denen es sich verbarg, weggenommen worden. Aber seine gegenwärtigen Besitzer hatten sich sorgsam des Gebrauchs der Art enthalten, nicht allein aus Vorliebe für die uralten Bäume, sondern weil ruhige Verborgenheit das große Ziel ihrer Wünsche war. In Wahrheit, zu diesem Zwecke hätte keine andere Stelle besser gewählt werden können.

Zwar führte ein Fußweg auf etwa hundert Schritte Entfernung am Hause vorüber, der aber in einem abgelegenen kaum eine Stunde entfernten Dörfchen sein Ende erreichte. Ein anderer, etwas länger, führte auf der einen Seite nach dem drei Stunden entfernten Schloß Guery, auf der andern nach dem Städtchen —. Aber auch dieser Pfad war höchstens für Ein Pferd breit genug, und selbst in den besten Zeiten hatte er sich geringen Verkehrs zu erfreuen, um wie viel weniger jetzt, wo der Bürgerkrieg jede kommerzielle Thätigkeit im Lande gänzlich unterdrückt hatte.

Es war ein warmer Juniusabend, dessen Klarheit nur gelegentlich durch zerrissene Wolkenmassen, die Ueberbleibsel des nächtlichen Gewitters, unterbrochen wurde. Unter dem kleinen Porticus saß die schöne Eugenie von Menancourt, auf deren Wange ein langer Zwischenraum von Frieden und Ruhe die warme Gluth der Gesundheit und Jugend zurückgeführt hatte. Hieher war sie nach vielen Wanderungen von Beatricen gebracht worden, sobald man in Erfahrung gebracht, daß Graf d'Aubin sich nicht mehr in der Nachbarschaft befinde. Um in genügender Nähe zu Schutz und Hülfe bereit zu seyn, ohne durch gemeinschaftliches Zusammenleben die Aufmerksamkeit auf die Zufluchtsstätte zu lenken, hatte sich die schöne Italienerin auf das benachbarte Schloß Guery, ihr Eigenthum, zurückgezogen. Wie wir gesehen war Eugenie bisher nicht beunruhigt worden, und wir finden sie in einem Augenblicke, wo sie einen offenen Brief in der Hand ihre Blicke auf der Waldsceene ruhen läßt, die sich vor ihr ausbreitete. Es mögen ihr jene gemischten Visionen aus

Dichtung, Liebe und Schwermuth vorschweben, die dem Auge des Weibes so oft gegenwärtig und um so theurer sind, als es gelehrt wird, sie zu verbergen. Vor ihr standen die dunkeln, alten Bäume, zur Rechten befand sich ein Dickicht von manchfach verschiedenem Gesträuch; hinter ihr war ihr gewöhnliches Wohnzimmer, und zur Linken ein Feld getrennt von dem Wege gleichfalls durch Bäume. Es war eine sanfte, ruhige Scene, und Eugenie fühlte sich nicht unglücklich, obgleich sie zu Vollendung des Gemäldes vollkommener Glückseligkeit noch mancherlei einzuzeichnen gehabt haben würde. Auch hatte Beatricens Schreiben, das sie in der Hand hielt, durch die Bemerkung, über nichts in Unruhe zu gerathen, was da begegnen möchte, da ihre Freunde nahe wären, einigermaßen die Besorgnisse heraufbeschworen, die zu beschwichtigen sein einziger Zweck war.

Indem sie dasaß, meinte sie Pferdegetrapp zu vernehmen, aber der Schall hörte auf, und sie hielt es für eine Täuschung des Gehörs. Ein paar Minuten später trat ein momentanes Dunkel an die Stelle eines langen Sonnenstrahls, der, zwischen den Bäumen sich durchdrängend, auf dem grünen Rasen zu ihren Füßen tanzte. Es war nicht anders, als wenn die Sonne hinter Wolken sich verborgen, oder irgend ein finsterer Gegenstand zwischen den Bäumen sich hingezogen hätte. Eugeniens Herz begann zu klopfen, und im nächsten Augenblick fuhr sie beim Rauschen des Dickichts zu ihrer Rechten von ihrem Sitze auf. Aber ehe sie sich in ihr Gemach zurückziehen konnte, fuhren die Zweige zurück und Philipp von Aubin lag zu ihren Füßen. Todes-

blässe auf dem Gesicht sank Eugenie auf ihren Sitz zurück, und starrte mit Augen, die Alles eher als Liebe ausdrückten, auf den Grafen nieder, der vor ihr kniete und ihre Hand zu seinen Lippen führte.

„Eugenie," sagte er, „so hab' ich Euch endlich gefunden! Eugenie, mein Weib!"

„Nein," rief sie im Kampfe den tödtlichen Schrecken zu überwinden, „nein, nicht Euer Weib! Nein, nein Herr, das bin ich nicht, bins nie gewesen, werde es niemals seyn. Solchem Loos zöge ich den Tod vor, ja wohl den schrecklichsten Tod."

„Hört mich, Eugenie, Ihr müßt mich hören. Dieß Haus ist von meinen Soldaten umstellt, Ihr seyd gänzlich in meiner Gewalt. Wenn ich zu Eurer Vernunft spreche, das gelinde Mittel der Ueberredung versuche, so geschieht es einzig aus Zärtlichkeit und Neigung, und weil ich meine angetraute Braut lieber mit ihrem freien Willen und in Güte heimführen möchte, als durch Anwendung eines gewissen Zwangs, den ich gegen ein ungehorsam Weib zu üben das volle Recht habe. Eugenie wollt Ihr mich anhören?"

„Ich bin hülflos, mein Herr," erwiederte das unglückliche Mädchen, „aber dennoch wiederhole ich, Euer Weib bin ich nicht. Zum Ersten habe ich Euch am Altar das Jawort verweigert, und Ihr müßt inzwischen erfahren haben, daß der Mann, welcher die Posse vollbrachte, die Ihr Trauung zu nennen beliebt, mit jenem heiligen Amt nicht bekleidet war, das allein eine Ehe, und zwar nur mit beiderseitiger Einstimmung, gültig zu machen vermag."

„Ich weiß nur soviel," erwiederte d'Aubin, „daß die Trauungsfeierlichkeit statt hatte und einregistrirt ist in den Archiven von Paris. Es kann daher kein Zweifel darüber obwalten, daß Ihr mein Gemahl seyd, und ebenso unbestreitbar ist, daß ich das Recht wie die Gewalt und den Willen habe, Euch als mein Weib heimzuführen und zu betrachten. Wenn Ihr es verlangt, soll die Ceremonie nochmals vorgenommen werden, aber hofft nicht länger Euch den Pflichten zu entziehen, die Euer Verhältniß zu mir Euch auferlegt. Wie gesagt, hundert Mann stehen im Bereich meines Worts, meinen leisesten Wink zu befolgen. Wollt Ihr, daß sie erscheinen?"

„Ach nein," rief Eugenie, die Hände ringend, „was, was soll ich thun?"

„So hört doch, Eugenie, Geliebte! Obzwar ich die Gewalt habe zu zwingen, wollt' ich doch tausendmal lieber meinen Zweck erreichen durch Bitten, und so laßt mich statt des Befehls Euch zu überreden suchen zu Euren Füßen. Erlaubt mir meine Sache Euch vorzutragen in einer Sprache, die Ihr nie zuvor von mir vernommen, weil ich von den Beweggründen nichts wußte, die Euch zu Eurem Betragen bestimmten, es vielmehr reiner Laune zuschrieb. Nun aber weiß ich, daß es gerecht gewesen ist, vortrefflich und weise, wie Ihr selbst. Dieselbe Unwissenheit hat mich hart gemacht gegen Euch und ungerecht gegen meinen Vetter St. Real, und ich erhebe mich nicht von den Knieen, bis Ihr meine Entschuldigung angehört und genau wißt, wie wir Alle getäuscht worden sind."

„Wirklich?“ sagte Eugenie, „und doch kann ich mir nicht vorstellen, was Ihr meint.“

„Das glaube ich Euch gerne, Eugenie, denn erst gestern ward ich selbst in das Mysterium eingeweiht. Man hat Euch hintergangen, hat Euch getäuscht, hat Euch gelehrt, einen Mann, der Euch liebte, und zwar Euch allein, für einen herzlosen Wüstling zu halten. Aber schenkt mir Glauben, Eugenie, wenn ich versichere, daß ich nicht Eine geliebt als Euch, daß vom ersten Augenblick, wo Euer Vater mir Eure Hand zusagte, das Bild Eurer jugendlichen Reize mir stets vorgeschwebt, die Hoffnung Euch bald zu besitzen der Trost meines ganzen Daseyns gewesen ist,“

Eugenie erröthete tief. „Das bedaure ich, mein Herr,“ erwiederte sie, aber d'Aubin fiel ihr ins Wort und sagte:

„Hört mich an, Eugenie, bis zu Ende; bis jetzt habe ich Euch nur ein Bild meiner Gefühle gegen Euch gegeben. Nun aber laßt mich die schändlichen, verkehrten Mittel entfalten, die angewendet wurden, mich um Eure Neigung zu bringen, und dann entscheidet, ob es recht und billig ist, dergleichen Mittel selbst dann noch wirken zu lassen, wenn Ihr von ihrer Falschheit und Schlechtigkeit überzeugt seyd. Erst gestern erfuhr ich, daß Ihr in Paris bekannt geworden mit einer Dame aus dem Gefolge der verlebten Königin Katharine, einem Gefolge das, ich darf es kaum sagen, mit Infamie behaftet bleiben wird für alle Zukunft.“

„Möglich,“ erwiederte Eugenie lebhaft, „aber der Name Beatricens von Ferrara wird immer eine Ausnahme machen. Als Tochter eines regierenden Fürsten zeichnete sie

sich stets durch ihre Tugenden nicht minder aus, als durch ihre hohe Stellung. Auf seinem Todbette rieth mir mein Vater ihr ganz zu vertrauen, da bei aller Versuchung des allgemein um sie her stattfindenden schlimmen Beispiels Niemand fähig gewesen, ihrem Rufe auch nur die geringste Makel beizubringen."

„Das laß ich dahingestellt, aber glaubt mir, Eugenie, sie hat Leidenschaften und Schwächen obendrein, und Euer Zutrauen war nicht am rechten Platze angebracht. Ich bin nun hinter Alles gekommen, was vorgefallen, und bin berechtigt zu sagen, daß sie uns Beide zu ihren Werkzeugen gemacht hat. Versicherte sie Euch nicht, ich liebe sie, hätte Schwüre gethan, Betheurungen abgelegt zu ihren Füßen? Ich weiß, sie that es, weiß, daß sie durch offene Worte nicht weniger als durch leise Einstreuungen Euch gegen mich einnahm; daß sie es war, die mich als lasterhaft, niederträchtig anschwärzte in Euren Augen —"

„Nie," rief Eugenie, „niemals auf mein Wort."

„Gleichviel," sagte d'Aubin, „sie machte Euch glauben, ich liebe sie und nicht Euch, wäre an sie gebunden durch Schwüre und Zusagen. Sie wars, die mir immer in Eurer Achtung im Wege stand, die die Anordnungen zu unserer Trauung vereitelte; sie heckte den Plan aus zu Eurer Flucht von Paris und sie allein wußte ihn zu Ende zu führen. Ist es nicht so? und glaubt Ihr, sie habe dazu nicht ihre guten Gründe gehabt? Ich sage Euch, Eugenie, die hatte sie. Auf die Gefahr eitel zu erscheinen in Euren Augen, muß ich zu meiner Entschuldigung Euch mit diesem Beweggrunde

bekannt machen. Sie hat mich geliebt vom ersten Anblick an, und zwar geliebt mit all der Innigkeit, all dem Feuer, deren eine Italienerin nur immer fähig. Aber ungesucht lieben heißt nicht Liebe gewinnen. Sie hat mich gequält, verfolgt mit ihrer Liebe; aber versteht mich, Eugenie, ich habe nie eine Andere geliebt, als Euch — nach Euch allein habe ich verlangt, um Euch allein habe ich geseufzt. Ihr habe ich ein taubes Ohr geliehen und ein kaltes Herz. Um sie bekümmere ich mich nicht, liebe sie nicht, habe sie nie geliebt, — und darf ich auch wohl sagen, daß ich sie erst gestern auf jede Bedingung zur Meinigen machen können —"

Ein leises Rascheln im Zimmer hinten — ein rascher Schritt, und Beatrice von Ferrara stand an der Seite Eugeniens von Menancourt. D'Aubin fuhr von den Knieen auf. „Lügner, Verräther, Schurke," rief das schöne Wesen mit Augen, aus denen die Gluth des Unwillens leuchtete, wie die Feuermasse entlodernd dem Vulkan, „Lügner, Verräther, Schurke!" und beim Aufstehen versetzte sie ihm mit Blitzesschnelligkeit einen leichten Stoß auf die Brust.

D'Aubin griff nach dem Schwerte, ließ es fahren, fuhr mit der Hand nach den Augen; ein Quell dunkeln Blutes sprang aus seinem Busen, er wankte und mit dem Rufe: „Jesus, Jesus," fiel er zu Füßen Derjenigen, die er so schändlich beleidigt.

Den Dolch fest in der Hand stand Beatrice und starrte auf ihn herab. Auch Eugenie vermochte sich nicht von der Stelle zu bewegen, vielmehr blieben ihre Blicke der schauderhaften Scene zugewendet, während sie mit gefalteten

Händen durch Furcht und Schrecken zur Statue geworden schien.

Vom nächsten Pfade her drang wüthender Galoppschlag, dem Schwertergeklirr und Pistolenschüsse sich anschlossen. Im nämlichen Augenblick schlich sich Joachim, Beatricens Diener, aus dem Zimmer her zu seiner Gebieterin und zupfte sie am Aermel mit den leisen Worten: „Es scheint eine bedeutende Truppenmasse zu kommen, Madame; rettet Euch, ehe der Vorgang näher untersucht wird. Die Pferde sind, wo wir sie gelassen, am Ende der Hecke.“

Aber ohne Antwort zu geben, starrte Beatrice unausgesetzt auf den Leichnam dessen, den sie einst so leidenschaftlich geliebt. Im nächsten Moment ließen sich Stimmen hören, die näher zu kommen schienen, und hinter den Bäumen kamen zwei Herren zum Vorschein, zu Fuß, gefolgt von einem halben Dutzend Soldaten, die Alberten von Wolfstrom gebunden mit sich führten.

„Wir stellen uns rechtzeitig zu Euren Diensten,“ rief freundlichen Tons Heinrich der Vierte, als er zwischen den Bäumen durch Beatricen erkannte, ohne von der übrigen Scene etwas zu ahnen. „Ich bekam Euren Brief auf dem Marsche und war er auch an meinen Stellvertreter zu la Loupe überschrieben, nahm ich mir doch die Freiheit ihn zu erbrechen. Aber wo ist der verkehrte, rebellische Graf d'Aubin?“

„Hier,“ rief Beatrice, mit einer Stimme, die allen Klang verloren hatte; „hier liegt er, nie wieder verkehrt oder rebellisch zu seyn. O Philipp, Du hast ein Herz zertreten,

das Dich liebte, hast das Glück von Dir gestoßen, Vernichtung gesucht und sie gefunden von eines Weibes Hand."

„Wirklich," rief der König, indem er mit St. Real, seinem Begleiter, vorwärts eilte. „Um Gottes Willen, was ist hier vorgegangen? Gewiß, nur zu wahr, hier liegt er!" Des Königs Auge ruhte auf Beatricen, während St. Real mit sanftem Drängen Eugenien von der Blut- und Schauderscene entfernte, deren unfreiwilliger Zeuge sie gewesen.

Noch immer hielt die Hand der schönen Italienerin den Dolch fest, aber diese Hand hing an ihrer Seite hinab, nicht anders, als wenn ihr nie die Kraft ingewohnt den Stoß zu führen, der so viel Kraft und Muth in den Staub gelegt. Dagegen war der Aermel blutig gefärbt, und langsam zog sich ein rother Tropfen an der schimmernden Klinge hinab, um zuletzt von der Spitze auf den Boden zu fallen.

„Aus Euren Worten ersehe ich," sagte der König nach einer kleinen Pause, „daß Ihr eben eine schreckliche That begangen, besonders für die Hand eines Weibes. Indeß muß ich nach Allem, was ich gehört, annehmen, daß es ein Akt der Gerechtigkeit war. Dazu war er ein Rebell, im Augenblick seines Todes in Waffen stehend gegen seinen König, und es kann daher die That keiner zu strengen Untersuchung unterworfen werden. Sonst müßte ich, obzwar Ihr als Haupt eines regierenden Hauses gewisse Freiheiten anzusprechen habt, die Entscheidung meinem Geheimenrathe anheimstellen. So aber, da Philipp Graf d'Aubin getödtet wurde mit den Waffen in der Hand gegen seinen Monarchen,

und zwar in Ausführung einer ungesetzlichen Handlung und durch Eure Hand, zieht die Gerechtigkeit das Racheschwert zurück. Gleichwohl aber dürfte es für Euch gerathen seyn, in geziemender Eile das Königreich zu verlassen, und eine Abtheilung meiner eigenen Leibwache soll Euch zur Sicherheit bis an die Gränze begleiten. Meine Worte scheinen in ein taubes Ohr zu fallen; darf ich mir die Frage erlauben, ob Ihr mich verstanden?"

„Allerdings," erwiederte Beatrice — „hab' ich es wohl verstanden, Sire, — Euer Majestät ist sehr gnädig. Mein Verbrechen ist groß, aber wie dem immer seyn mag, ich bin bereit zu gehen. Die Wahrheit zu sagen, so klar sind meine Gedanken nicht, als sie noch vor einer halben Stunde waren — aber ich danke Euer Majestät! — Alles, um was ich bitte ist, Gefangenenkost, Brod und ein Glas Wasser — denn ich bin durstig, ausnehmend durstig! dann bin ich bereit, mich auf den Weg zu machen. — Philipp, lebewohl!" fuhr sie mit einem letzten Blicke auf den Leichnam fort, „wir sehen uns wieder! Unsere Thaten verbinden uns auf immer! Ach, ach, wohin soll ich mich wenden, gnädiger Herr?"

„Ihr Kopf ist irr," sagte der König leise zu einem Offizier aus seinem Gefolge, „begleitet sie, ruft ihre Leute zusammen, aber behandelt sie mit gebührender Ehrerbietung. Aus dem Reiche muß sie fort, so bald als möglich. Madame, der Offizier wird Euch begleiten. Stellt eine Schildwache an die Thüre," flüsterte er zuletzt, „gleichsam als Ehrenwache; aber ihren Leuten verwehrt Ihr den Zutritt nicht,

und sie unterliege keinem Zwange, als daß ihre Schritte beobachtet werden.“

„Gibt mir denn Niemand ein Glas Wasser,“ sagte Beatrice, indem sie sich der Thüre zu bewegte.

„Im Augenblick, gnädige Dame,“ erwiederte der Offizier, der ihr folgte. „Wo ist des Fräuleins Gefolge?“

„Nun, St. Real,“ sagte der König zu diesem, der eben wieder aus dem Hause trat, als Beatrice hineinging, „wir sind immer etwas zu spät gekommen, wenn auch nicht zu spät dem Unheil vorzubeugen, das die Bursche im Sinne hatten. Ventre Saint gris, dieser Euer Vetter war ein ausgemachter Schurke, und mich dauert das arme Mädchen, das, wie mir dünkt, den Dolch tiefer in das eigene Herz gestoßen, als in seines. Nun hier liegt er, und einer der Verschwörer gegen unsere schöne Erbin von Menancourt wäre beseitigt. Nun zur Abfertigung des Andern! Martin führt den Gefangenen vor.“

„Herr Albert von Wolfstrom,“ fuhr der König fort, „täusche ich mich nicht, so war Euer Name einst eingetragen unter den Truppen meines höchstseligen Vetters, Heinrich des Dritten, und Ihr tratet zur Ligue über in Aussicht auf bessere Löhnung. Verräthern an mir lasse ich, Gott weiß es, gern Verzeihung angedeihen, und sie mögen ihre Handlungsweise mit Gott und ihrem eigenen Gewissen ausmachen. Aber für Verräther am verstorbenen Könige habe ich keine Gnade, und daher werde ich Eure Angelegenheit meinem Freunde, Herrn von Biron übertragen, welcher zwar nicht gnädig, wohl aber gerecht ist. Euer eigen Herz wird

Euch das Urtheil sprechen. Verurtheilt es Euch, so dürft Ihr als gewiß annehmen, daß Ihr vor morgen Mittag wie Der hier liegt, den Ihr mit so großen Augen anstarrt."

„Kann ich nicht Dienste nehmen mit meinen Truppen?" fragte der Söldner mit unerschütterter Unverschämtheit. „Euer Majestät erlaubte doch auch den Schweizern überzugehen bei Ivry."

„Sie waren nur Feinde, nicht Verräther," versetzte der König; „Verräther kann ich genug haben ohne Löhnung, Bursch! — Was bedeutet das Geschrei, St. Real! Doch nicht eine neue Tragödie, will ich hoffen? Bei Dem, was ich gesagt, mein Herr, bleibt es ein für allemal," fuhr er nochmals gegen Wolfstrom fort, während St. Real ins Haus trat, der Ursache der Klagetöne nachzuforschen. „Klagt Euch Euer Gewissen des Abfalls an vom verstorbenen Könige, so sagt der Welt gute Nacht! — Gewiß, es muß sich was Neues ereignet haben!" fügte er bei, als der Jammer aufs Neue laut wurde; und nun eilte er selbst ins Haus hinein nach dem Zimmer, aus dessen offener Thüre die Klage herausdrang. Der Anblick, der sich ihm darbot, bedurfte keiner weitern Erklärung. Mitten im Zimmer saß Beatrice in einem Armstuhl mit dem Haupt auf der Brust des treuen Joachims ruhend, während zu ihren Füßen, ihre Kniee umklammernd und bitterlich weinend hingegossen, die reizende Gestalt Eugeniens von Menancourt lag. In der Runde stand das weibliche Gefolge in lautem Wehklagen begriffen, zur Seite St. Real, den Blick aufmerksam auf die schöne Italienerin gerichtet. Aber das liebliche Gesicht hatte nun

alle seine Anmuth verloren, die glänzenden schwarzen Augen waren geschlossen, die Farbe der warmen Rose schimmerte nicht mehr durch die klare, weiße Haut, die Lippen waren erblaßt und die blendenden Zähne sahen wie eine Perlenreihe aus dem halbgeöffneten Munde hervor. Die rechte Hand hielt noch ein Glas fest, aus dem sie getrunken, und auf dem Boden lag eine reich verzierte Bonbonnière, welcher beim Fortrollen etwas weißes Pulver entfallen war. Durch das ganze Zimmer war ein schwacher Geruch verbreitet wie von bittern Mandeln, und Heinrich, der sich dieses Geruchs wohl erinnerte, wenn jezuweilen eine vornehme Person ganz unerwartet das Zeitliche gesegnet, rief im Augenblick seines Eintritts: „so hat sie sich denn vergiftet."

„Nur zu wahr, fürchte ich, gnädigster Herr," versetzte St. Real; „wir haben nach einem Arzte gesendet."

„Vergebliche Mühe," meinte Heinrich. „Sie ist bereits todt, das ist keine Ohnmacht; und wäre sie auch noch nicht todt, könnte sie doch keine Kunst auf Erden dem Grabe entreißen. Ich kenne den teuflischen Trank zu gut. Kommt, St. Real, Fräulein von Menancourt, trennt Euch von diesem Orte, ich befehl' es. Hier ist nicht Bleibens für Euch."

Mit diesen Worten ergriff er ihre Hand und geleitete sie in ein anderes Gemach, wo er nach tröstlichem Zuspruche fortfuhr: „Nun muß ich zu Pferde und nach le Mans. Euch, St. Real, lasse ich mit Eurem Regiment zurück, und zwar einzig zum Schutze des schönen Fräuleins, obzwar ihre Verfolger nicht mehr unter den Lebenden sind. D'Aubins Leichnam soll auf sein Schloß gebracht werden und neben den

Resten seines Vaters ruhen; so verlange ich es ausdrücklich. Zwar ist es ein schauerlicher Augenblick und eine sehr traurige Scene, gleichwohl, Fräulein von Menancourt, muß ich Fortunen die Macht entziehen, Euch länger zu verfolgen um den Schatz dieser schönen Hand — nein, meinen Willen müßt Ihr mir lassen! — Nehmt sie, St. Real," fügte er bei, indem er ihre Hand in St. Reals legte. „Täusch' ich mich nicht, so wißt Ihr sie höchlich zu schätzen, und da Ihr sie wohl verdient, gebe ich sie Euch nun, damit nicht irgend einer meiner vielen Freunde mich später um diese Gabe bitten könne. Lieber sage ich dergleichen Bittstellern, sie sey vergeben, als ich möge sie ihnen nicht geben. Eurer Liebe und Sorge, mein Fräulein, überlaß ich es, dem schönen, unglücklichen Wesen dort den letzten Dienst zu erweisen. Ihr war ein schweres Loos zu Theil geworden und ein edler Geist, denn vom Schicksal in die Mitte der Verderbniß geschleudert, mit einem Herzen voll Wärme und einer Phantasie voll Glanz und Schimmer, ging sie rein daraus hervor wie im Feuer geläutertes Gold, was, der Himmel sey uns gnädig, nur Wenige unter uns von sich rühmen können. Unter allen Thorheiten und Schändlichkeiten des letzten Hofs wagte sich meines Wissens der Gifthauch des Scandals nie an ihren reinen Namen. Ja gewiß war sie Eine unter Tausenden. Verhehlt die Art und Weise ihres tragischen Endes, so weit es möglich, und laßt sie zur letzten langen Reise mit solchen Ehren geleiten, als die Kirche nur immer verwilligt. Und damit Gott befohlen!"

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von allen Personen, welche in dieser Erzählung eine Rolle gespielt, sind nur wenige übrig, von denen eine weitere Mittheilung nöthig seyn dürfte. Einige davon sind eingezeichnet in die glänzenden, glorreichen Blätter der Geschichte, um nie daraus vertilgt zu werden, bis die Wellen der Zeit ihren Gürtel eine lange lange Zeit über diesen Theil des Erdballs geschlagen, unsere Wohnungen und Denkmale dem Sand gleichgemacht, unsre Gelehrsamkeit und Geschichtsbücher weggewaschen, und nicht allein die süßen häuslichen Erinnerungen, auf die jedes nachfolgende Geschlecht unbekümmert um die kaum verblühte Blume mit dem vollen Uebermuthe der Jugend seinen Fuß setzt, vertilgt, sondern auch weggespült haben werden von der ehernen Ruhmestafel die wenigen Namen, die ewiger Verherrlichung wirklich werth sind. Wann ein solcher Wechsel einmal vorgegangen, und Wer mag behaupten, daß es nie der Fall seyn werde? wann Europa wieder genannt wird das Land der Wilden und der Barbarei, und hie und da ein neugieriger Fremder aus glücklichern Ländern herüberkommt, auf der verlassenen Küste nach den modernden Resten längst verschwundener Künste, Wissenschaften und Nationen zu spähen, mag vielleicht der Name Heinrich des Vierten und Derer, die ihm glichen, vergessen seyn, bis dahin aber haben sie ein vor den übrigen Menschenkindern sie auszeichnendes, ruhmvolles Daseyn. Auch der Herzog von Mayenne, obzwar ehrgeizig und intrigant, aber

großmüthig und nicht selten weise, hat sich ein Blatt in der Geschichte erworben, und Alle, die in irgend einer Weise sich auszeichneten in den Tagen Heinrich des Vierten, seys im Guten oder Bösen, sind nicht übergangen in den Jahrbüchern jener Zeit. Unsere Erzählung hat es nur noch mit Denen zu thun, deren Schicksal geschildert ward in den vorangegangenen Zeilen, und die sich hier vom Strom der Geschichte scheiden, um entweder zurückzukehren zur stillen Ruhe des häuslichen Glücks, oder eine Zuflucht zu suchen im Grabe vom Elend und Jammer irdischen Daseyns.

Beatricens Leichnam ward aus der Hütte entfernt, die Eugenie von Menancourt so lange bewohnte. Man brachte ihn zuerst auf das Schloß, den Aufenthalsort seiner Gebieterin in den letzten Tagen, und Zwerg Bartholo mußte das Werk seiner Intriguen von den treuern aber weniger intimen Dienern der verstorbenen Herrin mit Flüchen und Verwünschungen auf sein Haupt vernehmen.

Er lauschte in dumpfer Fassung, und sogar ein Lächeln spielte um seine Lippen als er den Tod des Grafen d'Aubin vernahm. Als er aber den traurigen Ausgang hörte, als er Beatricens Hinscheiden erfuhr, suchte er sich seiner Bande zu entledigen und warf sich ächzend auf den Boden, den er mit den bittern Thränen der Verzweiflung benetzte. Er suchte sich mit den eigenen Zähnen zu zerfleischen, und als man ihn aufhob, mehr sich an seiner Qual zu weiden, als aus irgend einem Gefühl der Theilnahme, tobte er in wilden, unzusammenhängenden Worten, und wälzte sich dann aufs Neue in rasender Verzweiflung auf dem Boden. Einige Tage schlug

er jede Nahrung aus, daß sich zuletzt Einer über ihn erbarmte. Dieser holte einen Arzt, der ihm zur Ader ließ, und dieß blieb nicht ohne Wirkung. Nun raste er nicht mehr, wies das Essen nicht länger zurück, vielmehr nahm er zu sich, was man ihm bot, that, was man ihn hieß, aber Alles mit der Langsamkeit und dem dumpfen Wesen eines Blödsinnigen. Auch das Feuer war aus seinem Auge verschwunden, seine Thatkraft dahin, die witzige Frechheit zu Ende, und Tage lang konnte er da sitzen, den Blick auf den Boden geheftet, ohne zu hören, was man ihm sagte, ohne an irgend Jemanden ein einzig Wort zu richten. Endlich ward Beatricens Leiche nach Italien abgeführt, daselbst bestattet zu werden neben ihren fürstlichen Ahnen, und auf einmal war der Zwerg, man wußte nicht wie, verschwunden. Daran war eben nichts Außerordentliches, denn nachdem sein Rasen in Blödsinn übergegangen, hatte ihm Niemand sonderliche Aufmerksamkeit geschenkt. Wie er eine so große Entfernung zurückzulegen, seinen Unterhalt auf dem Wege zu finden wußte, blieb ein unaufgelöstes Räthsel; aber gewiß ist, daß man das elende Wesen drei Monate nachher die langen, leeren Straßen Ferraras durchwandern sah, als Gegenstand des Spotts der Schuljugend und der Landleute. Einige Jahre blieb er in diesem Landestheile, und die ihn vor seinem Eintritt in den Haushalt der Fürsten von Legnano gekannt, reichten dem armen Zwerg, den sie nun verachteten, wie sie ihn früher gehaßt, Speise und Baarschaft aus Mitleid. Als zuletzt eines Morgens der Sakristan die Frührunde durch die Kapelle machte, worin die Todten des edlen Hauses im kalten Marmor,

ihrer letzten Ruhestätte, schliefen, fiel ihm ein Ding auf, das neben dem neuen Denkmal der Fürstin Beatrice zusammengekauert lag. Er berührte es, es regte sich nicht, und vertraut mit den Todten zog er es am Kopf empor und erkannte die leblosen Züge des Zwergpagen Barthols.

Der Graf d'Aubin ruht bei seinen Ahnen, und die schönen Besitzungen, deren unkluger Besitzer er gewesen, gingen über auf seinen nächsten männlichen Verwandten, den Marquis von St. Real. Tüchtige und dabei ehrliche Anwälte wiesen diesem nach, daß bei der Unmöglichkeit, worin sich die Gläubiger des Grafen befanden, den Beweis ihrer Ansprüche zu führen, die Güter durch eine sehr einfache Procedur schuldenfrei gemacht werden könnten. Aber St. Real zog einen einfacheren Weg vor; aus den Renten eines großen, wohlbewirthschafteten Besitzthums tilgte er die Schulden und machte so die Erbschaft ganz sein eigen. Am schwersten waren die Ansprüche der Erben eines gewissen Albert von Wolfstrom zu erledigen. Dieser war in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses des zuständigen Gerichtshofes hingerichtet worden wegen mehrfacher Vergehen, die nicht einmal dem so gern bereiten öffentlichen Mitleid erlaubten, sein Ende zu beklagen, und es ließ sich die Frage aufwerfen, ob irgend eine der Anforderungen, die in seinem Namen an St. Real gemacht wurden, sich wirklich werden begründen lassen. Allerdings waren einige darunter, die den Unwillen des jungen Mannes dermaßen erregten, daß er sie mit einem Federzug für ungültig erklärte, andere dagegen, obzwar nicht weniger ungesetzlich, bezahlte er ohne Widerrede. Wie es

aber oft geschieht, waren zuletzt die Schulden, die dem schlechten Haushälter untilgbar geschienen, leicht beseitigt durch einen sorgfältigeren, wenn auch nicht minder freigebigen Besitzer, und d'Aubins Güter bildeten eine glänzende Zugabe zu den Besitzungen des Marquis von St. Real.

Dieser sah Eugenien wieder eingesetzt in ihre väterlichen Hallen und durchwanderte mit ihr etliche Tage lang die Lieblingsscenen ihrer Kindheit; Scenen, worin die Erinnerungen der Vergangenheit, sowohl dunkle als helle, zum feierlichen, obzwar milden, besänftigenden Lichte zusammenschmolzen, das in ruhigem Glanz über die glückliche Gegenwart gegossen, mählig zur Hoffnung erglühte, indem das Auge der Zukunft sich zuwendete. Es war das Zwielicht des Sommerhimmels im fernen Nordlande, wo Nacht und Tag abendlich in Eins zusammenfallen, und der sanftschattige obzwar glänzende Sonnenniedergang bis zur Morgendämmerung am entgegengesetzten Horizonte fortdauert, so daß die Strahlen des vergangenen und gegenwärtigen Tags im Zenith der Gegenwart sich vereinen. —

Es ließe sich fragen, ob nicht die Lehren der Vergangenheit Eugenien von Menancourt und Hüon von St. Real zu unverweilter Eingehung ihrer ehelichen Verbindung berechtigt hätten. Allein Eugenie hatte ihre Bedenklichkeiten, und St. Real ein Vertrauen, entspringend höhern Quellen, als dem gewöhnlichen Glücke seines Hauses oder der vielversprechenden Wendung, welche der Krieg genommen. Eine alte, weibliche Verwandte ward aufgefunden, der jungen Erbin für die nächsten sechs Monate Gesellschaft zu leisten.

Ihr war Eugeniens Erziehung in frühern Zeiten besonders anvertraut gewesen, ihre Lehren hatten wesentlich beigetragen, aus ihr zu machen, was sie war, und St. Real konnte die Geliebte in keinen bessern Händen wissen, bis zu seinem Hochzeittage. Mittlerweile kehrte er zum königlichen Heere zurück und nahm Theil an allen den Kriegsereignissen, die zuletzt Heinrich den Vierten in den Besitz der Hauptstadt seines Reichs setzten, und damit den stürmischen Zeiten, womit seine Regierung begonnen, ein Ziel steckten. Uebrigens dürfen wir dabei zu bemerken nicht unterlassen, daß nach den bewährtesten Zeugnissen über diesen Theil der französischen Geschichte die Gegend des Landes, worin die Besitzungen Eugeniens lagen, nie wieder in die Hände der Ligue fiel. Allerdings blieb die Faktion noch längere Zeit im Besitz mehrerer Städte der Normandie und von Maine, aber die Fortschritte des Königs nach der Schlacht von Ivry waren ununterbrochen, obzwar nur langsam, bis der Friede zuletzt seine Bemühungen krönte, und das französische Volk einen Monarchen nicht lieben, sondern anbeten lernte, gegen den Anfangs so Viele das Schwert erhoben.

Endlich, sechs Monate nach Beatricens Tode, reichte Eugenie Dem die Hand, den von ihrer frühesten Jugend geliebt zu haben sie nun ohne Schamröthe gestehen konnte. Heinrich unterzeichnete den Ehevertrag, und als der junge Marquis den Monarchen festsitzen sah auf seinem Throne, verließ er ihn und seinen Hof, entschlossen, den Rest seiner Tage nach seiner Väter Weise in der ruhigen Stille der väterlichen Besitzungen zuzubringen. Heinrich hing ihm beim

Abschiede den Orden des heiligen Geistes um, mit dem Bemerken: „da er wohl wisse, daß er ihn selten wieder sehen werde, so wolle er ihm etwas mitgeben, das ihn erinnern möge an die Tage, die er mit Heinrich dem Vierten verlebt.“

Haben wir noch zu fragen, wie St. Real und Eugenie mit einander lebten? Wohl geschieht es zuweilen, daß zwei Liebende, in der ersten Gluth jugendlicher Leidenschaft sich treu ergeben, allem Widerstand zum Trotz, der sich gegen ihre Verbindung erhebt, durch lange Jahre des Kummers standhaft ausharren, bis sie sich zuletzt vereint sehen mit erbitterten Gemüthern und Herzen, die nicht mehr dieselben sind, um zuletzt nichts als Elend in einer Verbindung zu finden, worin sie eitel Glück und Seligkeit anzutreffen gehofft. So verhielt es sich nicht mit Hüon von St. Real und Eugenien von Menancourt. Sie hatten sich lange geliebt ohne es zu wissen, und hatten vorzüglich zu kämpfen gehabt mit dem Widerspruch, worin sich bei ihnen Grundsätze und Wünsche befanden. Sie waren auf Hindernisse gestoßen, nicht auf Vereitelung, waren geprüft worden, nicht erbittert. Gleich der schwarzen Folie als Unterlage des Diamants, hatten ihre Sorgen nur dazu gedient, den Glanz der Seligkeit, deren sie sich nun erfreuten, zu erhöhen, nicht ihn zu vermindern. Aber ein glücklicher Zustand ist nicht zu beschreiben. Es ist der stille Strom, der nicht schäumt noch murmelt, und ihr Glück glitt dahin wie der mächtige Fluß, der in seinem Ursprung trüb und von Hemmnissen aufgehalten, letztere bald überwältigt und dann in der ruhigen Ebene

des offenen Landes angelangt, sich dahin wälzt, an Raum gewinnend was er an Schimmer verliert, bis er, zur vollen Größe angewachsen, sich ergießt in den Schooß des ewigen Ozeans.

Ende

des sechsten und letzten Bändchens.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 139

Stuttgart 1845

P.o.angl. 590 r-134/139

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753273-5